

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 37 (1903)

137 (15.6.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-690560](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-690560)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2 jährlicher Abonnementspreis 2 Mk. durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 Mk. 27 Pf. — Man abonniert bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Petersstraße 6.

Postanschlusses Nr. 48.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 137.

Oldenburg, Montag, den 15. Juni 1903.

XXXVII. Jahrgang

Siehezu drei Beilagen.

Vor der Entscheidung.

H. Oldenburg, 15. Juni.

Wir sind am Tage vor der Entscheidung angelangt. Noch vierundzwanzig Stunden, und die Frage, wer in den nächsten 5 Jahren das deutsche Volk im Parlament vertreten, wer an der Stätte der Gesetzgebung im Interesse der Wähler mitwirken wird, ist in der Hauptfrage entschieden. Da gilt es noch einmal kurz Umschau halten über das, was hinter uns liegt, und was uns bevorsteht.

Ungewöhnlich früh hat die Wahlbewegung dieses Mal bei uns eingesetzt; ungewöhnlich lebhaft ist sie gewesen und ungewöhnlich groß, fast viermal so groß als die Zahl der Mandate ist die Zahl der aufgestellten Kandidaten. Sie beträgt bei uns im ersten oldenburgischen Wahlkreise nicht weniger als fünf. Es sind in alphabetischer Reihenfolge: Oberamtsrichter Bargmann (Fr. Vp.), Vandalgerichtsrat Graf-Saacke (nat.), Buchdruckereibesitzer Hug-Bant (Soz.), Schriftsteller Naumann-Schöneberg-Berlin (nat.-Soz.) und Dr. Schröder-Poggelow-Bremen (B. d. L.). Sie alle sind vor uns hingetreten und haben ihr Programm entwickelt, und über jeden als Redner und Politiker wird man sich sein Urteil gebildet haben, auf Grund dessen man morgen zur Urne schreitet, um seine Stimme abzugeben.

Eins ist sicher: die große Kandidatenzahl in unserem Kreise, die kolossale Agitation, von der der Kreis sich kaum einen Begriff macht, die vielen Versammlungen, die langen Reden, der außerordentlich lebhafteste Meinungs- und Willensausgleich hat und noch stattfindet — alles das mag seine Nachteile und unerfreulichen Begleiterscheinungen gehabt haben, die wir lieber nicht nennen wollen; es hat aber andererseits — das muß hier einmal ausgesprochen werden — die höchst erfreuliche Tatsache gezeigt, daß man aufgewacht ist aus der lethargischen, in die der Deutsche normaler Weise während der wahllosen Zeit versunken ist, daß man jetzt aufblickt, um sich schaut, Interesse nimmt an Dingen der Politik des wirtschaftlichen, sozialen, uns alle umflutenden Lebens. Was habe ich als Einziger für einen Einfluß auf die Leitung der Geschichte des Vaterlandes! hört man wohl sagen. Durch wie viele seine Kräfte geht die politische Meinung, ehe sie aus der Wahlurne an die Adresse der Abgeordneten und dann durch deren Munde — sit venis verbo — wie durch einen Ventilator — getrieben als feinste Blüte politischer Weisheit schließlich an zuständiger Stelle im Reichstage zur Geltung gelangt!

Genau, der Einzelne hat wenig Einfluß. Aber das sollte ihn nicht abhalten, sondern im Gegenteil veranlassen, diesen geringen Einfluß zu vernehmen, dadurch, daß er andere heranzieht und für die Wahl zu interessieren sucht. Fürst Bismarck erzählt in seinen „Gedanken und Erinnerungen“, warum er dem deutschen Volke das Wahlrecht verschafft hat; die Annahme des allgemeinen Wahlrechts war eine Waffe im Kampfe für die deutsche Freiheit. Fürst Bismarck wollte also, daß der deutsche Mann, vermöge seines Wahlrechts, im Vaterlande mitzureden und seinen Anteil an der Regierung haben sollte. Durch das Wahlrecht sollte die höchste Liebe zum Vaterlande in den Herzen aller Deutschen wachgerufen und wachgehalten werden.

Köst sich angesichts dieser hohen und wahrhaft idealen Auffassung vom Wahlrecht der politische Indifferentismus, in den noch immer viele versunken sind, rechtserfogen? Kann jemand, der es irgendwie ernst meint mit seinen Pflichten gegen den großen Verband, in dem wir alle leben und der uns feier als Religion und alle Kunst und Wissenschaften vereint, vor sich und anderen entschuldigen, wenn er am Wahltag einfach zu Hause bleibt?

Es gibt Leute, die sich dahinter verschämen, die aufgestellten Kandidaten entsprechen nicht ihrer politischen Meinung. Das ist bei fünf Kandidaten allerdings ein starkes Stück. Aber selbst zugegeben, daß dem so ist, so wähle man eben in diesem Falle das kleinere Übel und versehe doch nicht, daß das Wahlrecht neben der positiven Pflicht für einen Kandidaten einzutreten, auch die negative enthält, die Wahl des Gegners zu verhindern. Andere vertörfen sich damit, daß sie sagen: Die Hauptwahl entscheidet bei uns ja doch nicht; warten wir also ruhig bis zur Stichwahl. Das ist gerade so töricht, wenn nicht noch töchter. Bei uns in Oldenburg liegen die Verhältnisse heute so, daß kein Mensch mit Bestimmtheit voraussagen kann, wer in die Stichwahl kommt. Man kann Vermutungen, kann Berech-

nungen anstellen, aber die sind und bleiben immer problematisch. Die Entscheidung erfolgt vorerst in der Hauptwahl. Also versäume morgen niemand, und zwar zeitig, an der Wahlurne zu erscheinen und das schönste Recht auszuüben, daß ihm im Kampf um die deutsche Einheit von den Vätern erobert worden ist.

Das Wahlverfahren.

Eine Bekanntmachung über das Wahlverfahren sei nachstehend unter Hinweis auf die neuen Formen für die Wahl mitgeteilt. Danach hat jeder Wähler seinen Stimmzettel in einem amtlichen Umschlag dem Wahlvorstande zu überreichen. Das Hineinsetzen des Stimmzettels in den Umschlag muß so geschehen, daß der Wähler dabei von dritten Personen nicht beobachtet werden kann. Zu diesem Zwecke wird in jedem Wahllokale ein Isolierraum (Wahlzelle) hergerichtet, in welchen sich jeder Wähler begeben muß, bevor er an den Wahlstisch tritt. Die Auskündigung der Umschläge erfolgt einzeln am Eingange zu der Wahlzelle. Der Wahlvorsteher darf niemanden zur Stimmabgabe zulassen, welcher nicht vorher in der Wahlzelle gewesen ist. Damit die Wahlen einen ordnungsmäßigen Verlauf nehmen, ist geboten die Beachtung der folgenden Ordnungsvorschriften. 1. Die zur Stimmabgabe erscheinenden Wähler nehmen einzeln hintereinander nach der Zeitfolge ihres Eintreffens Aufstellung und rücken so allmählich zu der Wahlzelle heran. 2. Eine Ueberfüllung des Wahlraumes muß — insbesondere in der Zeit von 6 bis 7 Uhr — vermieden werden. Es empfiehlt sich daher, daß im allgemeinen jeder Wähler, welcher seine Stimme abgegeben hat, den Wahlraum sogleich wieder verläßt. Der Raum vor dem Vorstandstische und den Wahlzellen muß auf alle Fälle freigehalten werden, damit der Wahlvorsteher die Wahlzellen übersehen kann. Zur schnelleren Auffindung des Wählers in der Liste dient es, wenn derselbe zuerst seine Wohnung und dann den Namen nennt. Jeder Wähler, welcher es ermöglichen kann, über sein Wahlrecht in den Vormittagsstunden zwischen 10 und 12 Uhr aus. Da nach Vorstich des Wahlkreises die Abstimmung pünktlich um 7 Uhr für geschlossen zu erklären ist, auch wenn sich noch Wähler im Wahllokale befinden, welche ihre Stimme noch nicht abgegeben haben, so wird dringend empfohlen, möglichst frühzeitig zu erscheinen.

Der Anfall auf Kaiser Franz Josef.

Eine Meldung der Köln. Ztg. aus Wien belagt: Bei dem irrsinnigen Jakob Reich fand man zwei Extrablätter über die Belgrader Mordtaten, die ihn offenbar aufgeregt hatten. Er lief eine zeitlang schimpfend hinter dem kaiserlichen Wagen her und schlug nach dem Kaiser, traf aber nur das Hinterrad des Wagens, da der Leibwächter schneller zur Hilfe und den Wutigen auch durch einen Peitschenhieb abwehrte, der ihn leicht an der Stirn geritzt haben soll. Der Kaiser schaute sich um, hat aber sonst vom Vorfall keine weitere Notiz genommen.

Das kaiserliche Bureau verläßt nunmehr die Meldung, daß der irrsinnige Handelsagent Reich den Kaiser mit einem Stoch und nicht wie das kaiserliche Bureau zuerst mitgeteilt hatte, mit einem Bolcke bewußt habe. Damit scheint der Fall noch mehr aus der politischen Gerüchterszene aus, da es sich nun auch objektiv nicht um ein Attentat handelt. Reich ist übrigens noch nachts auf Grund eines polizeibürokratischen Gutachtens der Niederösterreichischen Landesregierung inhaftiert worden.

Als der Kaiser Sonnabend nachmittag von der Hofburg in Wien nach Schönbrunn fuhr, versammelte sich in der Marienplatzstraße das Publikum, so daß es stellenweise dichtes Spalier bildete, und bereitete dem Monarchen, welcher trotz des unheilvollen Wetters im offenen Wagen mit dem kaiserlichen Adjutanten Alor de Katerja fuhr, begeisterte Guldigungen. Allenfalls erhaltenen lebhaften Hochrufen. Lachend wurden geantwortet. Der Kaiser dankte huldvoll lächelnd durch wiederholtes Grüßen für die Guldigungen.

Die Ereignisse in Serbien.

In Serbien hat sich bislang nichts geändert. In Belgrad herrscht, wie übereinstimmend gemeldet wird, vollkommene Ruhe, und die von einem englischen Blatt verbreitete Meldung von einem Aufstand im Heere und dem Vorrücken der Truppen von Nisch auf die Hauptstadt, um an den Wörtern des Königs Rache zu nehmen, wird von keiner anderen Seite bestätigt.

Die politischen Kreise Belgrads hoffen nach wie vor auf ungehörter Verlauf der Königswahl, die vermutlich noch nicht am Dienstag stattfinden wird, da noch mancherlei Formalitäten zu erledigen und Beratungen mit dem Thronkandidaten zu führen sind. Aber daran wird nicht gezwweifelt, daß Peter Karageorgewitsch die Stimmen der Volksvertreter erhält.

Die Lage in der Stadt.

Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Belgrad: Die Stadt ist

insgesamt ruhig. Nichts gemahnt an die blutigen Vorgänge. Nur vor dem Konat lagert eine Abteilung Infanterie. In den Nebenstraßen befindet sich eine Abteilung Kavallerie. Auch die umliegenden Gebäude und Ministerien werden scharf militärisch überwacht. Die militärischen Abteilungen sind in vollständiger feldmarschmäßiger Ausrüstung. Die Stadt ist besetzt. Viele Anhänger der Obrenowitsch sind geflüchtet.

Nachmals die Schreckensnacht.
Der Belgrader Korrespondent des Wiener „Freundenblatt“ erhielt von zuverlässiger Seite folgende Darstellung der Schreckensnacht in Belgrad:
Die Verschworenen warteten bis 1 Uhr nachts in der Offiziersmesse in Kalibadagan und gingen dann in kleinen Abteilungen vor den Konat. Als dort ein Bataillon des 6. Regiments erschien, öffnete der mitverschworene Adjutant des Königs, Panjatosowitsch, die Eisentür des Vorkamers. Hofgendarmen verweigerten den Verschworenen den Eintritt. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei Schüsse gemischt wurden. Auf beiden Seiten kamen Verletzungen vor. Die Hofwache wurde entzweit, worauf die Verschworenen, von Raunowitsch geführt, das im Hofpartee gelegene Dienstzimmer öffneten. An der Treppe zum ersten Stock verhaftete Generaladjutant Petrovitsch die Verschworenen aufzuhalten, wurde jedoch durch die Schüsse eines Leumants niedergestreckt.

In diesem Augenblick ging infolge absichtlicher Steuerung das elektrische Licht im ganzen Hause aus. Die 30 Verschworenen traten im Dunkeln über die Treppen zu den Privatappartements des Königs, wo sie Kerzen fanden und anzündeten, worauf die Suche begann. Die Räume wurden vielfach vergeblich durchsucht. Die Verschworenen glaubten, das Königspaar sei bereits entflohen. In dem Verbindungsgang zwischen dem alten und dem neuen Palais wurde in einem Kammerchen der Kammerdiener der Königin entdeckt und gefangen, das Versteck zu verraten, worauf er niedergeschossen wurde. Raunowitsch und Waschin übernahmen nun die Führung zu der verperrten Tür des alten Palais, welche den Vorhof hinüberföhrte. Die Verschworenen benutzten nun Dynamit, wobei Raunowitsch und Kapitän Milowitsch den Tod fanden. Waschin entdeckte endlich in einer Maueröffnung einen kleinen Knopf, welcher das Versteck des Königs öffnete.

Mischitsch rief dem König zu: „Erkläre Deine Resignation!“

Der König erwiderte: „Wir kommen nur aus Ehrenwort mit, daß uns nichts geschieht!“ Mehrere riefen: „Vorwärts, mit Dir wird nicht verhandelt!“

Der König weigerte sich, von der bebenden Draga zu weichen, und wurde in die Mitte des Gemaches gezerrt. Da er auf den Ruf „Danke ab!“ nichts erwiderte, traten Kapitän Anjelowitsch, Lagarewitsch, Dimitjewitsch, Radjowitsch und Droptowitsch vor und gaben die ersten Schüsse ab. Die anderen feuerten nach. Alexander wurde von den Kugeln förmlich durchlöchert und sank tot zu Boden. Hierauf wurde die Tür des Schreckens Salve von Revolvergeschüssen niedergebregt.

Offiziere als Vandalen.
Der Konat ist noch immer abgesperrt. Die Verschworenen haben nicht nur sämtliche Tore und Türen zerbrochen und alle Fenster zertrümmert, sondern auch alle Wände zerstört. Mit den Säbeln wurden Böcher in die Wände, und Plüschmöbel geplatzt und gestochen, Bilder von Wänden gerissen, kurz, die Offiziere hausten wie Vandalen, und überall sieht man Blut an den Wänden, auf den Treppen, an den Türschwelen. Man erzählt jetzt, daß Alexander und Draga sofort nach den ersten Schüssen zusammenbrachen. Die Leiche Alexanders blieb auf dem Fußboden liegen. Die Offiziere scheinen dann alle Räume des Konats durchzuziehen zu haben, denn überall sieht man ihre Spuren. Dann kehrten sie zur Leiche Dragas zurück, stachen mit den Säbeln in den noch zuckenden Körper, schleiften ihn ins Vorzimmer und traten ihn dort mit Füßen. Dann wurden beide Leichen zum Fenster in den Garten hinausgeworfen, wobei beiden die Wirbelsäule gebrochen wurde. Ministerpräsident Markowitsch hörte schreien. Er trat auf den Balkon seines Hauses, um zu sehen, was vorgehe. In diesem Augenblick traf ihn ein Schuß, dann wurde das Tor seines Hauses, mit Dynamit gesprengt, Offiziere drangen ein und tödten ihn mit 6 Schüssen. Auf sonderbare Weise fand der Justizminister den Tod. Ein Unteroffizier erschien bei ihm mit dem erhabenen Auftrag, er solle zum König kommen. Als der Minister den Hof betrat, standen dort vier Unteroffiziere mit dem Gewehr im Anschlag und erschossen ihn.

Die Obduktion der Leichen.
Dem Ung. Corr.-Bur. wird aus Belgrad gemeldet: Der Arzt Dr. Mijel, welcher die Obduktion der Leichen des ermordeten Königspaares vornahm, erklärte, der König habe sechs Schußwunden und drei starke Säbelstiche erhalten; drei Schußwunden seien tödlich gewesen, zwei Schüsse hätten das Herz, einer den Bauch durchbohrt. Der Körper sei durchaus gesund gewesen und wenig verwest. Die Königin habe vier Schußwunden und mehrere Säbelstiche erhalten, ferner Stich-

wunden. Zwei Schußwunden seien tödlich gewesen. Die Obduktion erwies ausgeheilte Tuberkulose beider Lungenflügel.

Der Schlüssel der Tragödie.

Dem Ungar. Corr.-Bür. wird ferner aus Belgrad gemeldet: In einer Unterredung äußerte der Minister des Äußern, Kallmayer, der Schlüssel der Tragödie sei, daß König Alexander sein Schicksal mit dem Draga verknüpft habe, die das verdorbenste Weib gewesen sei, das es auf einem Thron gegeben habe. Ihre beiden Brüder hätten durch ihre Annäherung die ganze Armee erbittert. Der als Thronfolger in Aussicht genommene Bruder der Königin habe einem älteren Hauptmann Glaser an den Kopf geworfen; er sei dafür nicht bestraft, sondern der Hauptmann sei pensioniert worden. König Alexander sei geradezu unzurechnungsfähig gewesen; sieben junge Leute seien ohne weiteres erschossen worden, weil sie Kundgebungen gegen die Dynastie veranstalteten.

Das Vermögen der Königin soll sich auf 11 Mill. Dinar belaufen und in Paris und in London hinterlegt sein. Diese Behauptung ist übertrieben. Tatsächlich ist nur gegen eine Million Barnachlaß vorhanden, außerdem freilich noch viele Schmuckstücke. Der Nachlaß König Alexanders ist unbedeutend, weil sein Vermögen seit den Zeiten Wilans stark hypothekarisch verpfändet ist. In der Postasse sollen sich an Bargeld 80 000 Dinar gefunden haben. Manche radikale Blätter rufen die Konfiskation des Nachlasses des Königs an, weil angeblich alle Odenrowitsch das serbische Volk bestohlen hätten.

Serbien als Republik?

Angeblieh beabsichtigt eine kleine Zahl wiltradiatler Abgeordneter von der Königswahl den Antrag zu stellen, ob es nicht besser sei, Serbien zu Republik zu erklären. Sollte jedoch der Antrag keinen Anklang finden, so will man ihn zurücknehmen. Der letztere Fall ist sicher. So erscheint anderen Meinungen zum Trotz die Wahl des Peter Karageorgewitsch gesichert.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Der Kaiser besichtigte am Sonnabend früh auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz alle Garde-Kavallerie-Regimenter. Er hielt in Gegenwart der ausländischen Offiziere eine Gedächtnisrede, die unter seinem Kommando mit einer großen Parade abschloß.

Der Kaiser besuchte am 21. d. M. von Hamburg aus nach der Denkmalsweiheung Helgoland, nimmt am folgenden Tage in Kuxhaven an den Eib-Negationen teil und wohnte am 23. d. M. in Kiel den Versuchen mit der Funkentelegraphie auf dem Torpedoveruchsschiff Neptun bei. Anfang August kehrt der Kaiser von der Nordlandfahrt nach Bremerhaven zurück.

Reichsfinanzminister Graf Bismarck wird, wie die „Nat.-Z.“ hört, den Kaiser auf der Reise nach Hamburg zur Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelm I. begleiten.

Der Erbprinz von Sachsen-Meinungen wird in seiner Eigenschaft als Inspektor der deutschen Armee-Inspektion den diesjährigen Kaisermanöver mitbeobachten. Der „Schl.-R.-Ztg.“ zufolge wird dem Erbprinzen voraussichtlich das Schiedsrichteramts an einem oder zwei Manövertagen zufallen. Am letzten Manövertag soll ein großes Manöver aller vier an der Übung beteiligten Armeekorps unter Befehl des Kaisers gegen einen markierten Feind stattfinden.

Der Papst befindet sich entgegen den auswärts verbreiteten Meinungen vollständig wohl. Dr. Lippmann hat schon seit zwei Tagen nicht mehr im Vatikan.

Sind Referatsoffiziere wahlberechtigt, wenn sie zu einer gütlichen Übung eingeladen sind und innerhalb dieser acht Wochen für den Wahltag zur Verfügung stehen, wie dies in Wiesbaden jetzt geschehen ist? Der „Frei. Ztg.“ will es scheinen, daß die zur Übung Eingezogenen — trotz der Beurteilung am Wahltag — immer noch als aktive Soldaten angesehen werden müssen und infolgedessen nicht wahlberechtigt sind, zu wählen.

Die am Donnerstag in Eisenach zusammengetretene und auch von Oldenburg besuchte Kirchenkonferenz beschloß einstimmig die Einigung der deutsch-evangelischen Landeskirchen, vorbehaltlich der Zustimmung der oberkirchlichen Behörden.

Einweihung der neuen Orgel der St. Lamberti-Kirche.

Vor einiger Zeit sprach sich der Organist an St. Lamberti, Herr Professor Kuhlmann, an dieser Stelle eingehend über den lang ersehnten Orgelneubau aus, indem er das neue Werk mit dem alten verglich. Für den Gottesdienst möchte das alte zur Not noch zu gebrauchen sein, an eine weitere konzertartige Benutzung dürfte man nicht denken. Deshalb war der Neubau eine dringliche Notwendigkeit geworden. Er kostete ca. 17 000 Mark. Durch die Stiftungen der Großherzogin, des Kirchenchors, der Männergesangsvereine „Viedertafel“ und „Viedertafel“ und oldenburgischer Musikfreunde konnte das Werk noch um verschiedene Register bereichert werden, nämlich Zuck 16', Gemshorn 8' und Englisch Horn 8'. Damit besitzt die neue Orgel 43 Register auf 3 Manualen nebst Pedal mit 2678 Pfeifen, gegen 41 Register auf 4 Manualen und Pedal mit 2403 Pfeifen, die die alte umfaßt.

Wir berichten bereits, daß der Großherzog dem Schöpfer des neuen Werkes, Herrn Schmid hier, den Titel „Großherzoglicher Orgelbaumeister“ verliehen habe. Die damit beabsichtigte Auszeichnung ist voll und ganz, denn das neue Instrument übertrifft alle Erwartungen, wie die vorgeführten ersten Abnahme durch die Geistlichkeit und die Baukommission, die sich durch Herrn Professor Kuhlmann, Musikdirektor Engelhardt und Seminar- und Musiklehrer Göke vertritt, bestätigt. Die Orgel ist nach dem Akkordsystem gebaut, wird pneumatisch zum Spielen gebracht und vereinigt alle Vervollkommenungen der Kunst in sich. Selbst bei vollständiger Kopplung spielt sie sich kavierrmäßig leicht, und die Ansprache ist so präzis, wie man sich nur wünschen kann. Das heutige Konzert gab auch einem weiteren Hörerfreude die Kirche war überfüllt, Gelegenheit, sich von dem herrlichen Klang des Instruments zu überzeugen, und das Ergebnis fiel sehr ehrend für Herrn Schmid aus.

Es wird die Feier interessieren, etwas über die Ver-

Als Nachfolger des verstorbenen Armeebischofs Ahmann ist, wie die „Berl. Ztg.“ hört, Landesprälat und Großdechant von Olaf, Dr. Johansen, in Aussicht genommen.

Die ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, die Sonnabend durch den Staatssekretär Grafen Bobadinsky in Berlin eröffnet wurde, wird vom 18. d. M. an für das Publikum geöffnet sein.

Der ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsraats ist zum 24. und 25. Juli d. J. nach Mek einberufen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Gegenstände: 1. Die Fideikommissgesetzgebung in den deutschen Bundesstaaten; 2. Die Vererbungsweise des bäuerlichen Vermögens in den früheren Gebieten des französischen Reichs, mit Rücksicht auf die Erhaltung des Bauerntums; 3. Der vom Reichsfinanzrat aufgestellte Gesetzentwurf über den Vererbungsvertrag; 4. Maßnahmen für die Vererbung der freiwilligen Alters- und Invalidenversicherung in den heimischen Kreisen; 5. Der wirtschaftliche Zusammenschluß der mitteleuropäischen Staaten; 6. Auf Antrag der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg: a) die Schlachthausversicherung; b) Haftbarkeit der Tierhalter nach Paragraph 833 des B. G. B.

Ausland.

Italien.

* Rom, 12. Juni. (Zum Rücktritt des Ministers.) Die Entlassung des Ministeriums wurde der „R. Ztg.“ zufolge heute in der Kammer noch nicht verhandelt; ein möglicher Ministerat wird erst den endgültigen Beschluß fassen. Außer Giolitti reichten auch Bettolo, Galimberti und Dirolonghi ihre Entlassung ein, Bettolo, um nach erlangter Genehmigung in der Kammer sich die Freiheit zur Verfolgung seiner Verleumdung zu wahren. Heute nachmittag hatte der König mit Giolitti eine lange Unterredung, ohne ihn umzustimmen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter der Überschrift: „Veröffentlichung des Originaltextes“ ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion nicht willkommen.

* Oldenburg, 15. Juni.

* Vom Hofe. Der Großherzog begab sich gestern vormittag im Sonderzuge nach Nordenham, woselbst er um 12 1/2 Uhr eintraf. Dort wohnte er dem Festgottesdienst des Oldenburger Kriegesbundes bei und nahm dann den Parade marsch deselben entgegen. Am 27. Uhr fuhr der Großherzog in seinem Wagen nach Algen zur Besichtigung der dortigen Anlagen und kehrte gegen 8 1/2 Uhr wieder nach Nordenham zurück. Von hier fuhr er gleich darauf im Sonderzuge wieder nach Oldenburg. In der Begleitung des Großherzogs befanden sich Minister Willich und Adjutant Oberleutnant v. Weeberkop.

* Militärische Personalien. Clobius, bisher Zahlmeister der Inf. Reg.-Brig., ausgeteilt dem Old. Inf.-Regt. Nr. 91, ist beim 8. Armeekorps eingeteilt.

* Regimentsbesichtigung. Gestern abend traf der kommandierende General des 8. Armeekorps, General v. Stünzner, hier ein und nahm im Großherzoglichen Schloß Wohnung. Heute vormittag nahm derselbe eine Besichtigung des Dragoner-Regiments Nr. 19 auf dem Wimmerrieder Platz vor.

* Die Mitglieder des Kindergottesdienstes begaben sich Sonnabend nachmittag 3 Uhr unter Leitung des Herrn Pastor Wilkens nach Oldenburg zum dortigen Schloßhofe, um daselbst ihr diesjähriges Sommerfest zu begehen. An dieser Feier nahmen ca. 1800 Kinder mit ihren Angehörigen teil. Unter der sorgfältigen Aufsicht der Helfer und Helferinnen des Kindergottesdienstes verlebten die Kinder dort bei frohem Spiel und Tanz mehrere gemütsreiche Stunden.

* „Marokkanische Geschichten.“ Um unseren Lesern gegenüber den weithin sich fortspinnenden und oft genug dasselbe Thema behandelnden Feuilletonromanen einmal eine Abwechslung zu bieten, haben wir eine Reihe kurzer Geschichten erworben, die in dem gerade gegenwärtig viel genannten afrikanischen Reiche Marokko sich abspielen. Die Erzählungen zeichnen sich durch farbenprächtige, oft in der ganzen Art und Weise durch Originalität und die Vorzüge der dargelegten Schilderungen aus und enthalten sämtlich in knappen Rahmen einen interessanten Roman. Wir empfehlen die „Marokkanischen Geschichten“, mit deren Abdruck wir heute beginnen, der Beachtung unserer Leser.

statt des Meisters zu erfahren; Kirchenbaumeister, Orgelbauer und Glöckner genießen ja von alters her ein ganz besonderes Ansehen, denn ihre Verbindung mit dem Gottesdienste und dem Dienst des Herrn ein eigenartiges Gepräge verleiht. Vieles pflanzt sich ihre Kunst als Familienbesitz durch Generationen hindurch fort. Auch Herr Schmid entstammt einer alten Orgelbauerfamilie, die 1792 ein bald zur Wüste gelangenes Geschäft in Leer begründete. Der Großvater seines jetzigen Inhabers siedelte 1811 nach Oldenburg über, und es ist deshalb nicht zu verwundern, daß hier viele oldenburgische Orgeln aus der Familie Schmid stammen. Der jetzige Hof-Organbaumeister Joh. Schmid lieferte Orgelneubauten für die Garnisonkirchen hier, in Wilhelmshaven und in Kiel, für die katholische Kirche und das Seminar hier, die Seminar- und Musikschule hier, und für die Kirchen zu Buxtehude, Delmenhorst, Hasbergen, Waddens, Neuenhütten, Sande, Sande, Dinklage, Neukirchen (Luth. Kirche), Sühr, Ipen, Bafens, Bardenfleth, Sande, Vöningen (Luth. Kirche), Bant, Osen, Ohmstedt und Geseke, ferner für die hannoversche Kirche in Hecim, Söte, Holfen (Höf.), Wittmund, Pöthausen und Kied. Größere Umbauten stellte Herr Schmid in den Kirchen zu Jevel (Luth. Kirche), Gohrtenhagen, Berne, Sammelwarden, Gandersee und Jotel her, ebenso in den hannoverschen Kirchen zu Brinlum, Barrien und Hestingen. Die Zahl und die Güte der von ihm erbauten Orgeln bestätigen seinen Ruf als tüchtiger, leistungsfähiger Orgelbaumeister, und seine letzte Arbeit, eben die Lamberti-Organ, reiferteste gestern abend in allen Teilen die tüchtigste Beurteilung, die sie schon erfahren.

Das Programm war natürlich mit Rücksicht auf den Zweck des Konzertes sehr abwechslungsreich zusammengestellt. Mit einem Bach'schen Präludium (es-brü) begann es, und schon dieses, in dem der Spieler alle Registerarten vorführte, entschied das Urteil der Musikfreunde. Das volle Werk, in Bach'scher Kraft und Größe erbraunend, erhebt und erschüttert die Hörer, demgegenüber vermag der Spieler aber auch die lieblichsten Wirkungen auszulösen, wie Prof. Kuhlmann mit einem

n. Volksfest. Gestern hat das diesjährige Volksfest seinen Anfang genommen. Das Wetter war dem Feste nicht ungünstig, trotzdem war der Besuch nicht sehr zahlreich. Der Festplatz war mit Buben verzierender Art besetzt und bot somit das allbekannte Bild. Im Festgarten konzertierte die Dragonerkapelle; indes war es zu früh, als daß der Aufenthalt im Freien gemütsreich gewesen wäre. An das Konzert schloß sich ein Ball, der viele Teilnehmer fand. Von den Leitern des Festes wurde auf dem Plage besonders viel für die liebe Jugend getan, wo Wettspiele der verschiedensten Art arrangiert waren. Die Ginnahmen aus dem Feste fließen bekanntlich der allgemeinen Krankenkasse zu, und schon um das gute Gutes willen wäre dem Feste ein reichlicher Ueberfluß zu wünschen.

* In der „Union“ fällt am Dienstag das Abendkonzert der Wahlen wegen aus und wird das nächste Konzert unter Leitung des Herrn Feuse am Mittwochabend stattfinden. Wir verweisen auf die heutige diesbezügliche Annonce.

* Der Niederfranz wird am 28. d. M. sein diesjähriges Sommerfest in Lonerberg feiern. Ein Extrazug bringt die Sänger, die nichtigen Mitglieder und ihre Damen gegen 8 1/2 Uhr nach Lön und nach 10 Uhr wieder nach Oldenburg zurück. Der 27. Juni ist der letzte Übungsabend vor den Ferien, und nach denselben beginnen die Übungen wieder am 8. August. In den Ferien wird der Verein am 18. Juli im „Ziegelhof“ bei einem Freitranke zusammenkommen. Am letzten Abend vor den Ferien, am 27. Juni, wird der Verein den Stundenchor vom Frankfurter Gesangsvereins, das Volkslied von Riemel, genau unter denselben Bedingungen einüben, wie die Vereine in Frankfurt. Der „Niederfranz“ machte es f. J. mit dem Schulischen Stundenchor von Kassel. Der Leiter und sein „Lieb“ ebenj und gestaltet dadurch den betr. Abend zu einem sehr interessanten, was auch vom 27. Juni zu erhoffen sein wird.

Sch. Fußball. Die Oldenburger können auch glänzende Siege erleben! Nach der Niederlage gegen Bremen errang gestern der Oldenburger Fußballklub einen großen Sieg in Leer gegen den Nordener Fußballklub, und zwar mit 11:1 Goal. Die Oldenburger Mannschaft hat entschieden Vorteile aus dem Spiele gegen Bremen gezogen. Das Zusammenpiel der Stürmer war teilweise sogar gut, und auch die Hintermannschaft zeigte eine anerkennenswerte Verbesserung. Der Spielplatz in Wollers Garten, Leer, war etwas klein, wodurch die Oldenburger sich nicht genügend entwickeln konnten, aber trotzdem gingen sie folglich scharf ins Zeug und erzielten vor der Pause 5:1 Goal und nach Halbzeit noch 6. Dem Spiele selbst mochte, trotzdem hohes Eintrittsgeld genommen wurde, eine städtische Zuschauermenge bei, und eine starke Musikkapelle konzertierte während des Wettkampfes, so der ganzen Veranstaltung einen festlichen Charakter gebend. Von den Stürmern Oldenburgs sind wieder Paul, Schulze und Bartholomäus rühmend zu erwähnen, in der Hintermannschaft zeigten sich Hape, Friedri und Klau als tüchtige Spieler. — Nachdem nunmehr in zuvorkommender Weise der Schützenverein seine Festwoche am Ziegelhof dem Klub zur Verfügung gestellt hat, ist allabendlich Gelegenheit zum Ueben gegeben, und es wird nicht lange dauern, bis die Mannschaft, die über sehr fröhliches Spielmaterial verfügt, sich zu vollkommener Fertigkeit, daß sie gegen erstklassige auswärtige Klubs in Konkurrenz treten kann.

H. Die Ausstellungstiere. Die vom Oldenburger Lande aus auf der am 18. d. Wts. beginnenden Ausstellung in Hannover ausgestellt werden, werden im Laufe des heutigen Tages mit einem Sonderzuge dorthin befordert. Ausgestellt werden vom Oldenburger Lande im ganzen etwa 140 Tiere, Pferde, Rindvieh und Schweine. Pferde werden ausgestellt von dem nördlichen und südlichen Jägerverbände, Rindvieh namentlich von dem Herbizidvereine der Westmark und des Jeverlandes, Schweine von den verschiedenen Schweinegesellschaften. Außerdem werden einige Züchter privatim ausstellen. Öffentlich werden die Ausstellungstiere den guten Auf der oldenburgischen Pferdebahn noch verkehren.

h. Ein Einzelfallverbrechen wurde gestern abend in Eghorn durch die Energie des angegriffenen Wädchens glänzend verhindert. Die Hausdame B. aus Hantshausen, die in Norddorf zu einer Wäscherin geht, wurde auf dem Nachhauseweg auf der Chaussee Oldenburg-Rastede am hellen Tage von einem fremden, anscheinend dem Handwerkerstande angehörigen Manne verfolgt und in unästhetischer Weise belästigt. Das Mädchen wurde schließlich zu Boden geworfen. Sie wehrte sich aber tapfer und rief dem Manne schließlich ihren heißen Schirm in das linke Auge, so daß er schwer verletzt flüchten

entzündend feinstimmigen Pastore, ebenfalls von Bach, für Klavier und Gedächtnis. Alle Klänge entfaltete die Königin unter den Instrumenten in einer Sonate von Mozart-Türke, in der besonders durch Jalousie- und Rolschweiser großartige Wirkungen hervorgerufen wurden. Man mußte sich bei den Ueberlegungen beilen, sein Ohr für die sanften Stimmen einzufassen, dann aber genos man mit tiefer Befriedigung ihren süßen Wohlklang; so auch im „Abendfrieden“ von Rheinberger und in dem Sonatenfag von Böllmann, in denen die gegenartige Voix celeste ganz neue geheimnisvolle Kombinationen vermittelte. Ein Vorspiel von Brahms ging ohne große Wirkung vorüber, nur daß es die glänzenden Klarinetten und Trompeten zu Gehör brachte. Stolz und hehr aber beschloß der Festmahlus von Putti den Abend. Herr Professor Kuhlmann ließ keine der reichlich gebotenen Gelegenheiten unbenutzt, seine geschmackvolle Registrierung und vollendete Spielart zu zeigen; wir dürfen stolz darauf sein, daß die neue Orgel einen so ausgezeichneten Spieler vorfindet.

Der Kirchenchor (Knaben und Männer allein) sang unter Herrn Kuhlmanns Leitung drei Nummern, eine Bach'sche Motette, ein „Seilig“ von A. Weber und „Jauchet dem Herrn“ von Mendelssohn, und trug besonders durch die beiden letzten Chöre zu dem unvergesslichen Eindruck des Abends sein Schönestes bei.

Ein scharfes Wort des Tadelz verdienen alle, die vor Schluß des Konzertes, zumeist während der letzten Nummer, aufbrachen. Diese Unfälle scheitert hier einzuzureisen. Um dem vorzubeugen, empfiehlt es sich, Maßregeln zu treffen, die ein Verlassen der Kirche vor dem Ende des Konzertes nur noch in Ausnahmefällen ermöglichen. Es ist doch wahrhaftig nicht angebracht, diese Rücksichtslosigkeit gegen den Konzertgeber wie gegen die interessierten Hörer noch irgendwie zu begünstigen.

Das Konzert wird in allen Zuhörern den Wunsch geweckt haben, das neue Instrument und seinen Spieler nun öfters zu hören und zu bewundern. Und darin hat sich auch niemand getäußt.

W. v. Busch.

musste. Die Gendarmerie nahm die Verfolgung des Täters nach erstatteter Anzeige sofort an, hatte aber bis jetzt keinen Erfolg.

Naumannsversammlung. In der heute abend bei Doodl stattfindenden Naumannsversammlung wird, wie verlautet, das Erscheinen eines hervorragenden Redners der freisinnigen Volkspartei aus Berlin erwartet.

Der Wahlbewegung.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir bis auf weiteres Einseitungen und Gegenseitungen zu den bevorstehenden Reichstagswahlen und zwar, getreu dem unabhängigen Charakter unseres Blattes, aller politischen Parteien.)

Die Freisinnigen Nationalliberalen.

Der freisinnige „Gem.“ schrieb am Sonnabend: „Der Vorsitzende des nationalliberalen Wahlvereins im 2. Oldenburger Wahlkreis, Herr Dr. Steenten in Elsfleth teilt uns auf telegraphischem Wege mit, daß der nationallib. Verein in Jever gestern beschlossene habe, für die Kandidatur Traeger einzutreten.“

Das nationallib. „Jeversehe Wahl.“ schreibt gestern: „Im Hotel zum Erbgröfherzog fand gestern abend eine Versammlung des nationalliberalen Vereins statt. Wie erinnerlich sein wird, war in der letzten Versammlung beschlossene worden, darüber Erläuterungen von der Parteileitung der nationalsozialen Partei einzuziehen, wie diese sich bei einer etwaigen Stichwahl Traeger verhalten würde. Die hierauf erfolgten Antworten lauteten unbestimmt oder ausweichend, so daß vom Vorstande des nationalliberalen Vereins in gestriger Versammlung hervorgehoben wurde, daß es sehr wahrscheinlich sei, daß die Nationalsozialen in der Stichwahl für Bug eintreten würden; eine Partei, von der man nicht von vornherein wisse, ob sie auf nationalem Boden stehe, könne für die nationalliberale Partei nicht in Frage kommen. Anders jedoch lautete das Urteil aus der Mitte der Versammlung, so daß man leicht die Ueberzeugung gewinnen konnte, daß hier Sympathie für die nationalsoziale Partei vorhanden ist. Obgleich von der nationalliberalen Partei die Direktive gegeben ist, gleich im ersten Wahlgang für Traeger zu stimmen, so beschließt die Versammlung doch, sich dieser nicht zu fügen. Es soll vielmehr ein Wahlaufreilassen werden, Mann für Mann zur Wahlurne zu kommen und für eine nationalgefinnte Partei die Stimme abgeben.“

In derselben Nummer des „Jeversehen Wochenblattes“ befindet sich ein großes Inserat des dortigen nationalliberalen Vereins. Darin werden die Wähler aufgefordert, Mann für Mann zur Urne zu gehen, um den nationalen Kandidaten zu wählen. (Also Herrn Dr. Klumker.) Wer hat nun Recht? Es muß gesagt werden, daß da doch von einer Seite hart geschwiebelt ist, aber von wem?

Doppelfirma Grt-Tille.

Dem Vernehmen nach sollen einzelne Wähler immer noch geneigt sein, ihre Stimme dem nationalliberalen Kandidaten zu geben, obwohl dies vom nationalen Standpunkte aus sehr zu beklagen ist, da es vermutlich nur zu einer Zersplitterung führen wird. Sollte trotzdem jemand nationalliberal wählen wollen, so sei ihm vorgeschlagen, die Doppelfirma Grt-Tille zu wählen, nachdem sich im Wahlkampf herausgestellt hat, daß der Doktor Tille sowohl der Mund des Landgerichtsrats Grt ist, für den Fall der Wahl ist die Verteilung der Geschäfte zwischen den beiden so gedacht, daß der Abgeordnete Tille redet, wenn dem Abgeordnete Grt das Wort erteilt ist, während der Abgeordnete Grt die sonstigen Geschäfte besorgt.

Noch nationalliberal?

Es ist vor einiger Zeit in den hiesigen Blättern über den politischen Verfall der nationalliberalen Parteivertretung im Reichstag geflagt worden.

Das gestern hierorts vom „Vorstand des nationalliberalen Vereins“ ausgegebene, im Hauptteil gegen Herrmann Naumann und seine Kandidatur gerichtete Flugblatt liefert den äufferst betrieblenen Beweis, daß sich zu jenem politischen Verfall nunmehr auch der Beginn eines sittlichen Verfalls der Partei, wenigstens im hiesigen Wahlkreise, gestellt hat.

Für jeden der Naumann aus seinen zahlreichen mannigfachen Schriften, Vorträgen und Reden wirklich kennen gelernt und sich zu einem Urteil über diesen hochbegabten und hochfinnten, in ganz Deutschland als solcher anerkannten, und selbst von seinen Gegnern in Wissenschaft und Politik hochgeschätzten Mann gemacht hat, dem kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein,

daß der auf Naumann gerichtete Teil des Flugblattes eine fortlaufende Kette von Unwahrheiten, Entstellungen, Verdächtigungen und persönlicher Kränkungen böswilliger Art enthält.

Daß die gewiß ehrenwerten Bürger Oldenburgs, welche den Vorstand des nationalliberalen Vereins darstellen, sich haben entschließen mögen, diesen Ausfluß eines verrohten Parteihasses, das Nachwort einer ihnen sich aufdringenden fremden, von der wissenschaftlichen Kritik längst abgelehnten Feder mit ihrer Unterschrift zu decken und in unserer wohlgeachteten Land hinausgehen zu lassen, das wird bei allen noch nicht von Parteimitte gebundenen Oldenburgern das Gefühl einer sie mitreisenden Beschämung hervorgerufen.

Ist das noch nationalliberal? Dürfen diese Männer beanspruchen, als Nachfahren jener hochgefinnten, auch im Kampfe stets ritterlich vornehm auftretenden, über allem boshaft Niedrigen turmhoch stehenden Männer, von der Art eines Bennigsen, angesehen zu werden?

Diese Frage lege ich der Name tut hier nichts zu der uns alle angehenden Sache) meinen Mitbürgern aller Parteien zur Erwägung und Entscheidung vor.

Ein Entrüster.

Wahlnachrichten.

n. Hahn, 13. Juni. In gut besuchter Versammlung sprach Sonnabend abend Herr Dr. Hohmann für Naumanns Kandidatur und erntete lebhaften Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt.

n. Weisendorf, 13. Juni. Vor etwa 50 Personen sprach Herr Schriftsteller Dobryn am Sonnabendabend über das nationalsoziale Programm und trat für Naumanns Wahl ein. In der Diskussion sprachen ein Freisinniger und ein Sozialdemokrat.

n. Wardenburg, 14. Juni. In einer von 100 Personen besuchten Versammlung sprach Sonntag abend Herr Dr. Hohmann über Naumann und seine Gegner. In der Diskussion sprach Herr Meyersbach in längerer Ausführung.

Jever, 15. Juni. (Tel.) In der gestrigen Versammlung der Nationalsozialen in Jever sprachen sich die Redner der Nationalliberalen für den Kandidaten der Nationalsozialen Dr. Klumker aus. Ferner hat sich in Jever ein nationalsozialer Verein gebildet.

Standesamtliche Nachrichten.

aus der Gemeinde Oldenburg vom 7. bis 13. Juni.

I. Geburten.

Freiher Ludwig Harms mit Karoline Barth. Glasmacher Gustav Schneider mit Pauline Schneider.

II. Geburten.

Sohn des Maurers Friedrich Wiler, Krenenbrück; desgl. des Arbeiters Herrn. Köpken. Tochter des Arbeiters Guier; desgl. des Landmanns Gerhard Heinemann, Bimmerstedt; desgl. des Lokomotiv-Heizers Albert Schmidt, Drielakermoor; desgl. des Arbeiters Platom, Zweelbale.

III. Sterbefälle.

Sohn des Landmanns Wilh. Abel, Bürgerfelde, 2 Mon. Sohn des Arbeiters Dinn. Wunderlich, Drielakermoor, 1 J.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land.“

(Nachdruck verboten.)

SS Berlin, 15. Juni. Bei der gestrigen Auberregatta in Grünau, an der das Kaiserpaar teilnahm, gewann der Kaiser Friedrich-Pokal zum zweitenmale der Berliner Ruderverein. Im akademischen Ruder siegte der akademische Ruder- und Ballspiel-Verein Hannover. Der Kaiser überreichte den Siegern persönlich die Preise.

Das „N. Z.“ weist an leitender Stelle darauf hin, daß es vor der Wahl von Interesse sei, sich die handelspolitische Stellung des Kaisers, der vor 15 Jahren den Thron bestieg, zu vergegenwärtigen. Wenn es auch auf diesem Gebiet nicht ganz an Zugsackbewegungen fehlt, so hat der Kaiser seine wirtschaftliche, handelspolitische Stellung in den Worten ausgeprochen: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ Er hat damit zum Ausdruck gebracht, daß er die Notwendigkeit erkannt hat, Handel und Industrie in führende Stellungen zu bringen. Der Abschluß der Handelsverträge wird als ein bedeutendes geschäftliches Ereignis, als eine rettende Tat begrüßt, mit der sich der Reichstag einen Markt- und Denksteine in der deutschen Geschichte gesetzt habe.

Aus Belgrad werden zum Begräbnis des Königspaars noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der König trug einen schwarzen Zivilanzug, die Königin ein blaues Kleid; die übrigen Toten trugen Uniformen. Die Leichen waren in einfache Särge gelegt. Das Gesicht des Königs trug auf der rechten Seite eine dunkelblaue Gesichtsmaske, die wahrscheinlich von dem Sturz aus dem Fenster herrührt. Die Hände zeigten Schnittwunden, scheinbar durch Selbsthiebe hervorgerufen. Das Gesicht der Königin zeigte mehrere Risse, die rechte Wange eine längere Schnittwunde. Ihre Hände waren ebenfalls geschnitten, die Risse durch leichte Hiebe zusammengehalten. Die Stirn wies mehrere Schußwunden auf.

Der Staatsstreich in Serbien.

BTB. Belgrad, 15. Juni. Wie verlautet, stimmten in dem Ministerrat sechs Minister für Peter Karageorgewitsch als König und einer für die Republik.

Die letzten Worte des Königs Alexander waren: „Zingar Martowitsch, warum hast Du mir das getan?“ Der König hielt Zingar Martowitsch für das Haupt der Verschwörung.

Hier wird fest geglaubt, daß Peter Karageorgewitsch zum König gewählt werde. Prinz Mirko habe keine Absichten mehr, da er dieselben durch seine Heirat mit der Cousine Alexanders vernichtet habe. Man will in Serbien nichts mehr von der Familie Obrenowitsch wissen.

Zum Präsidenten des Senats wurde der frühere Minister Peter Melimirowitsch, eines der hervorragendsten und ältesten Mitglieder der Partei, ernannt; der neue Präsident wird in der Sitzung des Senats und der Stupschina den Vorsitz führen, in welcher die Wahl des Königs erfolgt. Die Ernennung eines neuen Senatspräsidenten war notwendig, weil der frühere Präsident des Senats, Demeter Marinkowitsch, seinerzeit demissioniert hat.

Königswahl in Serbien.

HTB. Belgrad, 15. Juni. Die Stupschina ist vor mittags um 8 Uhr zusammengetreten. In einer in der Nacht stattgefundenen Vorgesprechung von Senatoren und Stupschina-Abgeordneten wurde beschlossen, den Prinzen Peter Karageorgewitsch einstimmig zum König auszurufen, eine Deputation an ihn zu senden und ihn zur Annahme der Wahl aufzufordern.

Keine Mobilmachung in Rumänien.

BTB. Bukarest, 15. Juni. Die „Agence Roumaine“ bementiert entschieden die Meldung von einer Mobilisierung der rumänischen Armee.

Briefkasten der Redaktion.

Zur Wahlbewegung. Eine ganze Reihe Einseitungen „Zur Wahlbewegung“ konnte wegen Platzmangels nicht mehr aufgenommen werden. Einige Einseitungen sind mit bis zu drei (!) z. T. spaltenlangen Einseitungen vertreten. Andere macht der angeschlagene Ton durchaus ungeeignet zur Veröffentlichung.

Unserer heutigen Ausgabe liegt für den 2. oldenburgischen Wahlkreis ein Flugblatt der nationalsozialen Partei bei.

Ferner liegt der Postausgabe ein Prospekt der Firma Ph. Mayharth & Co., Frankfurt a. M., bei.

Kein Gewerbetreibender, Kaufmann noch Handwerker kann und darf einen Naumann wählen.
Der Vorsitzende der nationalsozialen Partei hat selbst erklärt: Warenhäuser ist kein Schaden.
Der Zwischenhandel ist nicht mehr existenzberechtigt. Darum wählt, wen ihr wollt, nur keinen Naumann.

Die Wähler u. Freunde

Naumanns

versammeln sich am Dienstag abend im großen Saale der „Union“, um die Wahlergebnisse dort entgegenzunehmen.

Wähler-Versammlung der sozialdemokratischen Partei
am Dienstag, abends 8 1/2 Vereinshaus, Neffenstraße, zur Verkündung der Wahlergebnisse.

Ein hübscher, edel. Teckel, jung u. gut erzogen. Off. m. Ang. v. Preis u. Alt. bef. die Exp. d. Bl. u., S. 514

Altstümer!

Als Schränke, Truhen, Porzellan, Etelzen, Stühle u. dergleichen, empf. bill. J. C. Dürken, Norden (Hitzried), Neuenweg 105.

Ein fast neuer Gehrock-Anzug billigt abzugeben. Staustraße 14.

Dankfagungen.

Eversten, den 15. Juni 1903. Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und meines Kindes treuergebenden Vaters, sowie dem Herrn Pastor Töller für

seine trostreichen Worte am Sarge meines unvergesslichen Mannes sage ich allen Verwandten und Bekannten meinen aufrichtigen Dank.
Witwe Heinje und Kind.

Familiennachrichten.

Todes-Anzeigen.
Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief meine innigstgeliebte Frau, meiner treuergebenden Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester u. Schwägerin

Johanne Paradies,
geb. Peters,
im 37. Lebensjahre.

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige
W. Paradies,
nebst Kindern u. Angehörigen.
Bremen, den 12. Juni 1903,
Eisenstraße 80.

Weitere Familien-Nachrichten.

Verlobt: Karoline Erdmann, Wilhelmshaven, mit Gustav Gnoske, Bodenvinkel b. Danzig. Otti Meyer, Barel, mit Bauaufseher G. Meynen, Barel.

Geboren: (Sohn) G. S. Groeneveld, Wouard (Zwillinge). (Tochter) Kaufmann Oehm, Heppens. Heinrich Schmidt, Altmun.

Gestorben: Schiffszimmermann Joh. Meyer, Wilhelmshaven, 73 J. Frieda Kasting, Barel, 11 J. Friedr. Kohnen, Langendam, 25 J. Richter J. Rab, Dangast, 57 J. Rich. Kalmel, Wilhelmshaven, 8 M. Carl Aug. Eggers, Eilenriede, 16 J. Professor Dr. Rudolf Jürgens, Hoppengarten b. Berlin, 61 J. Hermann Adolf Zinten Köster, Uetersen, 20 J. Elisabeth Pudde, Neuenbe, 3 Mon. Hausmann J. G. Tienten, Seejeder, a. d. See, 81 J.

An die Wähler

des

Oldenburgischen 2. Wahlkreises!

Die Volkspartei und Herr Justizrat Traeger haben im letzten Jahrzehnt gegen 3 Vorlagen gestimmt, die für die Rüstung unseres Volkes nötig waren. Sie haben gegen die Militär-Vorlage von 1893 gestimmt, trotzdem diese die zweijährige Dienstzeit enthielt. Sie haben die Flottenvorlage von 1898 und 1900 abgelehnt.

Aber Freiheit und Rechte eines jeden Volkes sind nur in einem mächtigen, wohl gerüsteten Staate sicher geborgen. Wer für Macht und Sicherheit des Reiches Sinn hat, kann weder dem volksparteilichen noch dem sozialdemokratischen Kandidaten seine Stimme geben. Selbst wenn die eigene Parteileitung, ohne ihre Freunde im Wahlkreise zu befragen, einfach auf Kommando von Berlin aus links um schwenkt. Durch solche selbstherrliche Erlasse wird sich allerdings kaum ein einziger Wähler gebunden fühlen.

Unser Kandidat, Direktor

Dr. Christian Jasper Klumker

tritt für alle jene nationalen Fragen fest und entschieden ein, wie die national-liberale Partei und die freisinnige Vereinigung, die jene Vorlagen angenommen haben. Wer allen solchen Dingen nicht geradezu mit Gleichgültigkeit gegenübersteht, der wird bei dieser Wahl seine Stimme dem national-sozialen Kandidaten geben.

Die nationalsoziale Partei.

1. Beilage

zu Nr. 137 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 15. Juni 1903

Freisinnige Volksversammlung.

* Oldenburg, 14. Juni.

Im gut besetzten Doodischen Saale hielt gestern abend der Reichstagskandidat der freisinnigen Volkspartei, Herr Oberamtsrichter Bargmann seine Programmrede, in der er ein Bild der Tätigkeit des Reichstages in seiner letzten Legislaturperiode entwarf und außerdem die Stellung der freisinnigen Volkspartei zu allen wichtigen Fragen der innern und äußern Politik kennzeichnete. Auch wurde das Verhältnis der Freisinnigen zu den anderen Parteien erörtert. Das Publikum nahm die gründlichen und vielseitigen Ausführungen des Redners mit Interesse und Aufmerksamkeit entgegen und spendete am Schluss lebhaften Beifall. In der Diskussion sprach Herr Pfannkuche vom nationalsozialen Standpunkt. Herr Landrichter Haake, der sich als zu seiner Partei gehörig bezeichnete, trat in mehreren Punkten ebenfalls warm für Naumann ein. Herr Heitmann warnte den Standpunkt der Sozialdemokraten. Ihnen erwiderte Herr Propping und Herr Oberamtsrichter Bargmann in seinem Schlusswort.

Weiter der Versammlung war zunächst Herr Landdirektor Propping. Er eröffnete die Versammlung gegen 9 Uhr und teilte mit, daß zunächst freie Diskussion statthabe, die später eventuell auf die Zeit von 15 Minuten für jeden Redner beschränkt werden würde. Dann nahm der Redner des Abends das Wort.

Herr Oberamtsrichter Bargmann erklärte zunächst, es habe nicht in seiner Absicht gelegen, sich wieder um ein Reichstagsmandat zu bemühen, aus Gründen persönlicher und finanzieller Art; er habe dann aber dem Wunsch der Parteileitung nachgegeben. Die freisinnige Vereinigung und freisinnige Volkspartei gingen in unserem Wahlkreis zusammen, wie andererseits in Bremen der Kandidat der Freis. Vereinigung von der Volkspartei unterstützt wurde.

Redner äußert sich alsdann ausführlich über die Tätigkeit der Freis. Volkspartei im Reichstag in der letzten Legislaturperiode. Die Regierung habe während dieser Legislaturperiode durchweg eine Schautenpolitik betrieben, stets ausweichend zu wirken gesucht. Deshalb erziele die Gesetzgebung nicht aus einem Guss. Eine bunt zusammengewürfelte Mehrheit habe z. B. am 13./14. Debr. v. J. den Zolltarif angenommen, über dessen Bedeutung und Folgen Redner sich verbreitete. Der Nutzen des Tarifs komme bei nur wenigen Großgrundbesitzern zur Geltung. Die große Mehrheit der Landwirtschaft werde durch ihn geschädigt. Lediglich sei der landwirtschaftliche Güterbetrieb vielfach zu teuer, die Güter seien zu teuer gekauft, es werde zu viel Personal gehalten, die Söhne der Großgrundbesitzer dienten in teuren Regiments, ergaben sich dem jeu de. Wo ein Notstand existiert in der Landwirtschaft, da ist die Landwirtschaft z. T. selbst schuld daran. Für Regelung dieser Verhältnisse in der Landwirtschaft sind die Einzelstände der zuhauseigenen Dörfer, an dem der Fehel anzusetzen ist. Hier in Oldenburg ist für die Landwirtschaft viel getan worden durch Hebung des Realcredits, Errichtung einer Bodenkreditanstalt, Unterstützung der Werbe- und Rindviehzucht, Ausbildung des landwirtschaftlichen Schulwesens u. dgl.

Wie die Gesetzgebung der Landwirtschaft wenig nützen, so auch die Viehzüchter und die Grenzsperr. Die Viehzucht hat in Deutschland in letzter Zeit einen erheblichen Aufschwung genommen, ebenso wie in Dänemark. Es ist also ganz konsequent, gegen die Viehzüchter zu stimmen. Wer die Befürchtung hegt, daß in Deutschland eine Lieberproduktion an Vieh eintreten könne, sei auf die Denkschrift der Oldenburgischen Handelskammer hingewiesen, die diese Gefahr als nicht vorhanden bezeichne.

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches nimmt um jährlich 800 000 Köpfe zu, in den letzten 20 Jahren sind es etwa 11 Millionen gewesen, die ziemlich ausschließlich den Städten zugute gekommen sind. Der Anspruch: Hat der Bauer Geld, hat es die ganze Welt, ist besser abzuändern in denjenigen: Hat der Städter Geld, hat es die ganze Welt. Die Handelsvertragspolitik muß ihren Abschluss finden in neuen langfristigen Handelsverträgen und diese muß der Reichstag schaffen. Redner verbreitet sich dann ausführlich über die Handelsverträge und erklärt, Weibels bezüglich der Verträge ausgegebenen Parole nicht billigen zu können.

Redner erörtert weiter die bekannte Laßache der Verteuerung von Lebensmitteln durch die neuen Zölle, von denen auch die Handwerker stark getroffen wurden, und geht ausführlich auf die Stellung seiner Partei zu den Handwerkern ein.

Den Handwerkern dürfen die Rohstoffe nicht verteuert werden. Andererseits kann man ihnen nicht durch Zwangsinnungen auf die Weine helfen. Zum Vergleich zieht Redner die österreichischen Verhältnisse heran, die die schlechte Lage des Handwerks deutlich illustrieren.

Bei uns haben die Konservern den Befähigungsnachweis liberal verlangt. Die freisinnige Volkspartei hält nicht viel davon, nur in der Landwirtschaft ist sie dafür. Außerdem will sie dem Handwerker durch Erleichterung des Einbürgerungsprozesses helfen und durch Reichstagskandidaten, damit auch die Handwerker in den Reichstag gelangen können.

Was die Haltung der freisinnigen Volkspartei in der Zukunftseingebung anlangt, so sind die Freisinnigen 1) für Wiedereinführung der Verurteilung bei Urteilen der Strafkammern, 2) für Entscheidung unzulässig Verurteilter, 3) für Einschränkung der Majestätsbeleidigungsprozesse, und zwar in der Weise, daß nicht mehr jeder Staatsanwalt auf jede Denuntiation hin das Verfahren einzuleiten braucht, sondern nur auf Genehmigung der Justizbehörde, daß das Strafminimum aufgehoben wird und daß der § 193 des St.-G.-B. auch auf Majestätsbeleidigungsprozesse angewandt werde.

Dieser ganze Antrag ist indessen im Reichstage nicht zur Verhandlung gekommen.

Weitere Anträge der Freisinnigen waren der auf Einschränkung des Groben- und Jugparagrafen, unter

dem bekanntlich recht vieles subsumiert wird, und auf Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte. Angeklagten seien diese Gerichte nicht den Amtsgerichten, die überlastet seien, sondern den Gewerbegerichten.

Vom Reichstag sei, fährt Redner dann fort, viel geleistet in der Periode 1898/1903. In Bezug auf das Alters- und Invaliditätengesetz sind die Renten erheblich erhöht, die Wartzeit ist herabgesetzt. Viel ist geleistet beim Unfallversicherungsgesetz, die Altersgrenze muß aber herabgesetzt werden von 70 auf 60 Jahre.

Die Freisinnigen sind ferner gewesen für das Gesetz zum Schutz der gewerblichen Kinderarbeit, das wichtige Fortschritte enthielt und vom ganzen Reichstag angenommen wurde.

Ferner ist angenommen die Novelle zur Gewerbeordnung, enthalten u. a. den 9 Uhr Abendsschluss und die Abkündigung für kaufmännische Angestellte.

Eingebracht ist ferner von der Freis. Volksp. der Antrag auf Anerkennung von Berufsvereinen; derselbe ist aber nicht zur Beratung gekommen.

Besüglich der Militär- und Marinefragen äußert Redner sich ausführlicher und erwähnt u. a. wie der Militäretat 1898: 513 Millionen betragen habe, 1902: 568 1/2 Mill. Das Flottengesetz erfordert bis 1917: 4353 Mill. Mark. Das bedeutet eine kolossale Steigerung der Lasten. Andererseits sind hohe Anforderungen an den Reichstag gestellt. Die Beamten sind gekommen mit dem Ersuchen um höheres Gehalt; die Offiziere um höhere Pension. Die Invaliden verlangen mehr Unterstützung vom Staat und sie erhalten in der Tat bei weitem nicht genug.

Um all diesen Anforderungen zu genügen, sind verschiedene Steuerprojekte genannt, z. B. die Wehrsteuer. Sie ist 1880 fast einheitlich vom Reichstag abgelehnt und wird wahrscheinlich wieder abgelehnt werden. Andere Steuern sind die erhöhte Bier- und Tabaksteuer. Die Freis. Volkspartei ist dagegen, weil sie überhaupt gegen indirekte Steuern ist. Die Reichseinkommensteuer, die von anderer Seite vorgeschlagen ist, hat einwilen noch keine Gnade gefunden.

Besüglich der Militär- und Marinefragen sind die Freisinnigen nicht Gegner des Militärs, aber sie wollen alle Forderungen gründlich prüfen. Wenn eine Forderung der Regierung übertrieben ist, soll man sie ablehnen, oder einschränken. Solche Abstriche sind wiederholt gemacht, z. B. sind 1899 von 28 000 Mann 7000 Mann abgezogen, ohne daß das Vaterland darunter gelitten hat. Notwendig ist, daß das parlamentarische Steuerbewilligungsrecht erhalten bleibt. Die Freisinnigen haben sich Militärvorlagen gegenüber nicht immer ablehnend verhalten; der Militärkredit im vorigen Jahre, die 150 Millionen forderte, haben sie zugestimmt und manches für Ausrüstung, neue Reiterregimente, militärische Eisenbahnen, Festungsbauten z. B., bewilligt. 1888 haben sie dem neuen Wehrgesetz zugestimmt, 1893 der Vorlage opponiert, die zwar die jährliche Dienstzeit einschränkte, zugleich aber eine Vermehrung von 70 bis 80 000 Mann verlangte. Die Freisinnigen waren der Meinung, die jährliche Dienstzeit sei so vorwiegend, daß sie auch ohne die Erhöhung der Präsenzstärke durchgehen werde. Die Freisinnigen waren ferner gegen die Vorlage, weil die jährliche Dienstzeit nur auf 5 Jahre festgelegt wurde, während sie dauernd eingeführt werden muß. Den Antrag haben die Freisinnigen 1899 gefasst; er ist aber vom Reichstag abgelehnt worden.

Redner fährt dann fort: Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, daß ein übertriebener Militarismus leicht zu Exzessen führt. Ich erinnere nur an den Fall Häfener. Die Ursache für dieses bedauerliche Vorkommnis lag zum Teil darin, daß militärische Personen in einem verhältnismäßig jungen Jahren in Vorgesetztenstellungen kommen, wodurch sie leicht zum Mißbrauch ihrer Waffe verleitet werden. Redner geht dann auf den bekannten Fall Hildebrandt ein. Er bedauere den bedeutenden Triumphzug nach der Entlassung Hildebrandts aus der Festungshaft. Die Veranlassung wurden gewonnen, ihren Mißbrauch zu nehmen; aber dem Volksempfinden war hierdurch nicht Genüge getan; es verlangt Einschränkung der Waffe.

Nun zu den maritimen Forderungen. Wir waren gegen die letzten Marinevorlagen, weil dadurch eine kolossale Wehrbelastung des Volkes herbeigeführt werden mußte. Das konnte natürlich nicht ohne Mithilfe auf die Volkswirtschaft bleiben. Durch die Vorlage wurden dem Reichstag in Bezug auf das Bewilligungsrecht auf Jahre hinaus die Hände gebunden. Einer solchen Forderung konnten wir nicht zustimmen, da der Reichstag sich das Budgetrecht auf alle Fälle wahren muß. Für 1904 ist nun schon wieder eine Vermehrung der Auslandsflotte angekündigt worden, es handelt sich in diesem Falle um Forderungen, die seinerzeit abgelehnt worden sind, in Höhe von 150 Mill. Mark. Was die Auslandsflotte anbelangt, so muß ich sagen, daß ich einer solchen sympathisch gegenüberstehe, als einer Seeschlachtflotte. Ich will damit aber nicht sagen, daß ich der Vorlage in Vauß und Vogen zustimmen würde. In Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage würde ich eine eingehende Prüfung derselben als meine Pflicht betrachten. In letzter Zeit hat die Regierung allerdings angefangen, Abstriche vorzunehmen, wie z. B. bei dem geplanten Bau des Marinegebäudes. Aber das war vor Schluss des Reichstages; wie es nach dem Zusammentritt des neuen werden wird, das läßt sich nicht vorhersehen.

Die Kolonialpolitik erfordert fortwährend Reichsaufschüsse; sind doch im Jahre 1902 nicht weniger als 34 Mill. Mark dafür ausgegeben. Die Freis. Volkspartei hat sich deshalb derartigen Vorlagen gegenüber fast stets ablehnend verhalten. Wir sind nicht gegen jede Kolonialpolitik, das haben wir bei der Erwerbung der Kiauchoubucht bemerkt. Die freisinnige Volkspartei ist für Erhaltung der Gewerbefreiheit, des Koalitions- und des Wahlrechts. In Bezug auf das letztere sind ja einige Fortschritte zu verzeichnen, wie durch Schaffung des Zollierraums. Aber es handelt sich noch darum, in wieviel den Wählern das neugeschaffene Recht zu gute kommen wird. Bekanntlich versucht man an vielen Orten, dasselbe einzuschränken. Wenn man z. B. in einem Wahlkreise beabsichtigt, eine umgestülpte Käserei als Zollierraum zu benutzen, dann spricht das dem

neuesten Wahlgesetz geradezu tohu. Es kommt darauf an, in welchem Geist die neue Bestimmung ausgeführt wird. Die freisinnige Volkspartei hätte noch weitere Verbesserungen der Wahlgesetze gewünscht, wie Schaffung einer Minimalziffer für jeden Wahlbezirk, außerdem ist eine Neuerteilung der Wahlkreise von uns angefordert worden.

Die Bewilligung von Reichstagsbüden ist immer wieder aufs neue verlangt worden. Wenn das Reich diesen Wünschen entsprechen würde, so entspräche das nicht nur der Gerechtigkeit und der Billigkeit, sondern auch der durch die schlechte Geschäftslage bedingten Notwendigkeit. Nur Nichtbewilligung von Büden war die Ursache der chronischen Beschlußunfähigkeit des Reichstages. Jeder führte man gegen die Bewilligung immer ins Feld, man wolle die Sozialdemokratie vom Reichstag fern halten. Nachdem aber diese Partei sich durch Gewährung von Büden aus Parteimitteln an ihre Abgeordneten geholt hat, ist dieser Grund hinfällig geworden. Der gegenwärtige Reichstag ist für Bewilligung von Büden, hat aber mächtigen Widerstand nicht überwinden können.

An diese Ausführungen knüpft Redner dann noch einige allgemeine Bemerkungen: Die freisinnige Volkspartei ist die Nachfolgerin der Deutschen Fortschrittspartei; es war die Partei, die die Einigung Deutschlands unter preussischer Spitze auf ihr Banner geschrieben hatte. Das Ziel ist erreicht; aber es gibt noch ein zweites, was erreicht werden muß, nämlich die Herstellung der verfassungsmäßigen Freiheit und die Begründung eines wahrhaft konstitutionellen Staats- und Verfassungslebens. Noch seien wir in dem mächtigsten Bundesstaate Preußen die Bevormundung des Adels im Militär und in den hohen Verwaltungskreisen; wir sehen, daß freisinnigen Kommunalbeamten die Befähigung verweigert wird, daß das Vereins- und Versammlungsrecht Beschränkungen aller Art unterliegt. Die alten Traditionen der preussischen Verwaltung pflanzen sich auf die anderen Bundesstaaten fort. Einige Staaten suchen sogar etwas darin, Preußen in den Einschränkungen der Volksrechte noch zu übertreffen. Gegen diesen volksfeindlichen Geist, der die Verwaltung beherrscht und in die Gesetzgebung eindringen sucht, wendet sich die Opposition der freisinnigen Partei. Wir bilden aber keine Opposition aus Neidhader, sondern wir opponieren aus sachlichen Gründen; daher unsere Zustimmung zu allen Gesetzen, die einen nachweisbaren Fortschritt enthalten, auch dann, wenn sie nicht alle Wünsche erfüllen. Man sollte neuen Gesetzen nur zustimmen, wenn für das Volk etwas dabei herauskommt, zugleich aber sollte man sich hüten, in der Bewilligung der Steuerlast des Volkes über das Maß des Notwendigen hinauszugehen. Und da sind es vor allen Dingen die Militär- und Marinekosten, die sehr häufig in einem Maße, wie es durch die Weltlage nicht geboten ist, von der Regierung gefordert werden. Hier ist das Gebiet, wo in erheblichem Maße, unter voller Aufrechterhaltung der Wehrkraft des Volkes, gespart werden kann. Nicht die Machtstellung des Reiches allein macht ein Volk groß und glücklich, sondern gute Zustände im Innern, gute Finanzen und gute Erwerbsverhältnisse.

Wer daher eine gerechte Steuer- und Finanzpolitik, eine prompte und unparteiische Rechtspflege, eine liberale und volkstümliche Regierung und Verwaltung will, der wähle am 16. Juni freisinnig! Ich schließe mit den Worten:

Uns macht nicht stolz der frohe Tag,
Verjagt auch nicht der schlechte,
Der Sieg — es kommt' wie's kommen mag —
Bleibt uns und unserm Rechte.

Dem Redner wird hierauf langanhaltender Beifall gezollt. In der folgenden

Diskussion

nahm zuerst das Wort Herr Oberlehrer Pfannkuche. Er wies eingangs einige von Herrn Demmig in einer anderen Versammlung gegen die nationalsoziale Partei erhobenen Vorwürfe zurück und stellte dann Meinungsabwägungen zwischen dem Abg. Demmig von der Freis. Volkspartei und Freis.-Bremen von der freisinnigen Vereinigung fest. Herr Pfannkuche geht dann auf die abweichende Stellung der Nationalsozialen und der Freisinnigen den Militär- und Marineforderungen gegenüber ein, vertritt seiner nationalsozialen Standpunkt in der Kolonialpolitik, und äußert die mit Heiterkeit aufgenommene Ansicht, ebenso gut wie sich Kiauchou durch seine Kollisionslager rentabel erweisen würde, könne Südwesafrika Deutschland durch eventuell vorhandene Diamantenlager entschädigen. Des weiteren sollt er Herrn Bargmann anerkennende Worte für seine Tätigkeit bei der neuen Seemannsordnung, tadelte die ablehnende Haltung Eugen Richters zum Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz, und geht des weiteren auf das nationalsoziale Programm ein. Auch diesem Redner wurde viel Beifall gezollt.

Herr Landrichter Haake bemerkt sodann nach persönlicher Einleitung, daß einiges in Herrn Bargmanns Rede, wie z. B. die Ausführungen über Güterbesitzverhältnisse gegen die Konservern und Zucker gerichtet gewesen sei; da hier im Saal Mann Freunde der Konservern und Zucker zugegen wären, wäre dieser Teil der Rede besser an anderer Stelle gehalten. Im Fall Hildebrandt sei eine äußerst strenge Aburteilung erfolgt; der betr. Hauptmann und Oberleutnant seien entlassen. Was die Geschichte der Käserei als Wahlkreis anlangt, so sei noch festzustellen, ob sie richtig sei.

Redner unterrichtet dann eingehend die Haltung der freisinnigen Volkspartei in wichtigen politischen Fragen, z. B. bei der Militärvorlage 1893. Das Mitglied der freisinnigen Volkspartei, Major Hinz, der von 1890-93 Oldenburg im Reichstag vertrat, war für die Vorlage; Eugen Richter war dagegen. Die Vorlage ging schließlich durch, Eugen Richter aber ist diese ablehnende Haltung schlecht bekommen: bei der nächsten Hauptwahl zog seine Partei mit 1 Abgeordneten in den Reichstag; die übrigen 2 Dußend kamen erst mit Hilfe von Stichwahlen hinein, und so ist es geblieben. Die Partei ist stets auf die Unterstützung anderer Parteien angewiesen; sie zieht mit Krüden in den Reichstag ein.

Was mich anlangt, fährt Redner fort, so gehöre ich

feiner bestimmten Partei an; ich bin aber zu dem Ergebnis gekommen, daß, wenn auch nicht alles im Programm der Nationalsozialisten zu unterzeichnen ist, man doch in vielen Punkten mit ihr zusammengehen muß. Naumann hat hohe und große Verdienste dadurch, daß er den Gedanken einer starken Flotte populär gemacht hat. Unser Kaiser hat die Ausübung einer Flotte unternommen, wie sein Großvater für ein starkes Heer gesorgt hat. Was ursprünglich als Spielerei angesehen wurde, hat sich jetzt als Volkserziehung herausgestellt. Und in dieser Richtung hat Naumann große Verdienste. Was seine soziale Stellung anlangt, so ist Naumann bis auf die Knochen national und durchaus nicht ausschließlich für die Arbeiter, sondern ebenso für die anderen Stände. Außerdem ist Naumann ein so vielseitig und glänzend verantwortlicher Mann, daß wir uns freuen sollten, einen solchen Kandidaten für Oldenburg bekommen zu können!

Nach langem, starkem Beifall übernimmt Herr Prof. Vierhöft für kurze Zeit den Vorsitz.
Herr Kandidat Dr. Propping tritt der Ausrufung Herrn Naumanns entgegen, als habe er sich besonders lobend über Naumann geäußert. Er habe gesagt, Naumann würde eine Zierde einer Universität sein, in den Reichstag gehöre er aber nicht hinein. Die sozialen Ziele Naumanns seien lauter Zukunftsbilder. Mit der Reichseinkommen- und Erbschaftsteuer ist es nichts. Die Übernahme der Wege- und Schullasten durch den Staat bedeutet eine Beschränkung der Selbstverwaltung. Redner verwahrt sich gegen einen Vorwurf Naumanns, aufstrebend an die Bezeichnung Marschall zu denken. Die Marschälle haben einmal viel geleistet, man soll nicht kurzer Hand über sie abschreiben. Weiter spricht Redner gegen Naumanns Machtpolitik, warnt vor der Hege gegen England und empfiehlt zum Schluss die Wahl Bargmanns. Lebhafter Beifall folgte auf diesen Worten.

Herr Reitmännchen wendet sich hauptsächlich gegen die Nationalsozialisten und führt aus, daß der Sozialismus stets international sein müsse. In langen Ausführungen, die stellenweise von schallender Heiterkeit begleitet wurden (so bei dem Refrain „Bauerngut an Bauerngut“, ferner bei dem „Bären, der dem Kapitän Herrn Naumanns aufgebunden“ sei), nimmt Redner energisch und erfolgreich den Standpunkt der Sozialdemokratie wahr und empfiehlt die Wahl Hug.

Hierauf wird wegen vorgerückter Zeit — es ist 12.30 Uhr geworden — die Diskussionszeit für die Redner auf 15 Minuten beschränkt.

Das Wort erhält noch einmal Herr Naumann. Dem erwidert kurz Herr Reitmännchen. Inzwischen leert sich der Saal.

Herr Oberamtsrichter Bargmann weist sodann in seinem Schlusswort die Angriffe der Gegner energisch und erfolgreich zurück und schließt unter lebhaftem Beifall der Versammlung mit einem warmen Appell für die freisinnige Volkspartei kurz nach 1 Uhr.

Zur Wahlbewegung.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir bis zu weiteren Einsendungen und Gegeneinsendungen zu den bevorstehenden Reichstagswahlen und zwar, getreu dem unendlichen Charakter unseres Blattes, aller politischen Parteien.)

An unsere Mitbürger.

Die diesjährigen Reichstagswahlen bereiten sich in anderer Weise vor, als wir Oldenburger es gewohnt sind. Neben den beiden altbekannten und zum Teil auch altgewordenen bürgerlich liberalen Parteien, welche seit Jahrzehnten mit abwechselndem Erfolg um den Wahlkreis sich bewerben, tritt von links her als einseitige Klassenvertretung der Lohnarbeiter die Sozialdemokratie in den Vordergrund, während von rechts als neue Partei der ebenso einseitig im Interesse eines Teiles der Landwirtschaft wirkende Bund der Landwirte seine Fahne erhebt.

Und doch sind es nicht diese Parteien, welche das Hauptinteresse der Wähler zu fesseln vermögen. Denn im Mittelpunkt der Wahlbewegung steht ein Mann, der uns Oldenburger zwar erst seit wenigen Jahren bekannt ist, der sich aber in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit so sehr die Beachtung und zum Teil die begeisterte Zustimmung der Bevölkerung erworben hat, daß alle anderen Gegensätze hinter der Frage zurücktreten, ob der Wahlkreis ihm oder einem seiner Gegner zufallen soll.

Das kann auch nicht anders sein. Wenn eine Persönlichkeit wie Naumann, getragen von so reiner vaterländischer Begeisterung, ausgestattet mit so vielseitiger rednerischer und schriftstellerischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Begabung, von solch unbestrittener geistiger Ueberlegenheit über alle Mitbewerber im Kampfe steht, so muß sie notwendig die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Der 1. Oldenburgische Wahlkreis darf es als einen besonderen Vorzug ansehen, daß dieser Mann sich bereit gefunden hat, seine politische Wirksamkeit hierher zu verlegen und mit seinem unerschöpflichen Schatz politischer und wirtschaftlicher Belehrung den weitesten Kreisen fruchtbare Anregung zu geben.

Ein solcher Mann gehört in den Reichstag! Es ist eine bedauerliche Wahrheit, daß die früher so bedeutende Zahl hervorragender Politiker in der Vertretung des deutschen Volkes im Laufe der Zeit bedenklich zusammengeschmolzen ist, und es gehört zu den wichtigsten nationalen Aufgaben, diesen Kreis wieder zu ergänzen und damit dem Reichstage das Ansehen zurückzugeben, dessen er zur Erfüllung seiner hohen Aufgaben unbedingt bedarf. Die Gelegenheit, hierbei mitzuwirken und dem Reichstage eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Gegenwart zuzuführen, wird uns Oldenburger geboten und wir dürfen sie nicht von der Hand weisen.

Naumann steht erst im Anfang seiner politischen Wirksamkeit. Es ist niemand unter uns, der jede seiner Forderungen unterdrückt, der jede seiner politischen Bestrebungen billigt oder für durchführbar hält. Aber in dem Grundgedanken seines politischen Bestrebens kann und muß ihm jeder bürgerlich liberale Wähler unbedingt zustimmen, nämlich darin, daß die heutige Gruppierung der Parteien den neuangeordneten und neuverordneten Verhältnissen in unserem Vaterlande nicht mehr entspricht, und daß zumal der bürgerlich liberale Teil der deutschen Staatsbürger den Anspruch auf eine Vertretung hat, die den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung trägt, berechtigten Interessen des Arbeiterstandes entgegenkommt und namentlich dem deutschen Bürgertum wieder zu der einflussreichen Stellung im Staatsleben verhilft, die es früher befehlen hat.

Wir, die wir Naumann kennen, wissen, daß er nicht bloß

den Willen, sondern in hervorragendem Maße auch die Fähigkeit und die Kraft besitzt, um diesen Grundgedanken seiner Politik in die Wirklichkeit umzusetzen und eine rasch wachsende Zahl Gleichgesinnter um sich zu sammeln. Wir wissen aber auch, daß er eine Zierde des Reichstags sein und mit seiner mächtigen Persönlichkeit den Verhandlungen der deutschen Volksvertretung zu neuem Ansehen verhelfen wird.

Aus diesen Gründen haben wir, die Unterzeichneten, uns entschlossen, bei der Reichstagswahl unsere Stimme Naumann zu geben, und wir richten an die Gleichgesinnten unter unseren Mitbürgern die dringende und zuverlässige Aufforderung, das gleiche zu tun.

Zustimmend: W. Branden, Rentner R. Brahm, Landrichter Haake, Landrichter Jansen, Kaufmann G. Dösch, Rentner G. Wessels, Finanzrat Stein, Volkereibesitzer D. G. Rüdebusch, Lehrer Niehaus, Oberbaupinspektor Koopmann, Gymnasialdirektor Steinborth.

Der Freisinn für die Sozialdemokratie.

Für alle nationalen Wähler ist es gewiß von besonderem Interesse, noch rechtzeitig zu wissen, wie die freisinnige Volkspartei in der wohl für uns erwartenden Stichwahl Hug-Naumann sich verhalten wird. Die freisinnige „Baker Zeitung“ schreibt am 15. Mai 1908: „In diesem Falle werden die Freisinnigen einmütig für Herrn Hug eintreten.“ So wenig nationales Gefühl hat diese Partei, daß sie in solchem Falle lieber der Sozialdemokratie ihre Stimmen gibt. Jeder nationale Wähler wird am Dienstag die Antwort darauf geben.

Mehrere nationale Wähler.

Arbeiter! kleine Leute!

Da viele von uns für Naumann stimmen wollen, so kriegen wir Bargmann diesmal nicht durch. Damit nun aber der nationalliberale Ort, der große Zollfreund und Brodverteuerer, nicht in den Reichstag gewählt wird, so geht alle zur Wahl und stimmt für Naumann.

Ein freisinniger Arbeiterheuer.

Ueberschwemmung mit Stimmzetteln in Jade und Jaderberg.

Durch Ueberschwemmung der Einwohner von Jade und Jaderberg mit Stimmzetteln, auf den Namen des Schriftstellers „Friedrich Naumann“ lautend, fühlen sich die Wähler veranlaßt, nochmals darauf hinzuweisen, daß nur ein Kandidat der freisinnigen Richtung die Interessen des Wahlkreises in jeder Richtung vertritt. Die Wähler, welche das wirtschaftliche Wohl des Vaterlandes im Auge haben, wollen am 16. Juni ihre Stimme abgeben für „Oberamtsrichter Bargmann“.

D. Gr.

Jeder muß es merken.

Daß viele zur Wahlbewegung geschriebene Artikel, welche häufig die Unterchriften „Ein früherer Freisinniger“ auftragen, nur von den Nationalsozialisten, welche jetzt die allein seligmachende Partei sein wollen, ausgehen und darauf hinauszielen, die Anhänger der „Freisinnigen Vereinigung“ und „Volkspartei“ irre zu führen! Auch die famose Behauptung über das voraussichtliche Wahlergebnis in unserem Wahlkreis hat nur den Zweck, den freisinnigen Wählern in die Augen zu streuen, denn daß die Nationalliberalen hier noch in eine Stichwahl kommen könnten, glauben wohl die wenigsten; vielmehr wird von den bürgerlichen Parteien für eine Stichwahl mit Herrn Naumann, ein Bruder der Sozialdemokratie, und zweitens Herr Oberamtsrichter Bargmann in Frage kommen! Darum lasse sich kein liberaler Wähler beeinflussen und gebe auch diesmal seine Stimme nur den freisinnigen Kandidaten: Herrn Oberamtsrichter Bargmann im ersten und Herrn Justizrat Träger im zweiten Wahlkreis.

Ein Aufrüchter!

Fragen und Antworten.

Um welche Partei dreht sich fast allein die politische Diskussion in den Versammlungen und Zeitungen? — Um die Nationalsozialisten.

Welcher Mann wird von allen Seiten angegriffen und verleumdet? — Friedrich Naumann.

Weshalb greifen ihn die Nationalliberalen an? — Weil er durchaus freisinnig gesinnt und ein Gegner von Ausnahmestufen aller Art ist, ferner, weil er für billiges Brot und gegen Erhöhung der Zölle und indirekten Steuern ist.

Weshalb greifen ihn die Sozialdemokraten und die Freisinnigen an? — Weil er national ist bis auf die Knochen und für starkes Heer und starke Flotte gewirkt hat.

Wer verbreitet am meisten Unwahrheiten und Entstellungen über Naumann? — Das letzte nationalliberale Flugblatt, das distilliert ist vom Geist des Scharfmachers Dr. Alexander Tille.

Welches ist z. B. eine solche handgreifliche Unwahrheit? — Daß Naumann für Meliorationsbestrebungen sei. Dafür sind nicht einmal die Bodenreformer, die im Gegenteil sagen, alles was jemand zur Verbesserung von Grund und Boden tue, dürfe nicht besteuert werden, die sogar fordern, alle Verlichterungen durch öffentliche Bauten zu müssen erjert werden.

Forbert Naumann Ausbeutung der Kolonien durch glückliche Seefriede? — Er hat lediglich einmal gesagt, auf solche Weise könnten Kolonien erworben werden. Keiner hat während der Burenkriege eindringlicher vor unüberlegter Einnischung gewarnt, als er. Forbert Naumann starke Rüstung, so verlangt er sie gerade deswegen, um dadurch den Frieden zu erhalten.

Ist Naumann ein Freund der Jesuiten? — Er ist ihr Gegner und ein Gegner der Machtstellung des Zentrums. Niemand als er hat in diesem Wahlkampf die Jesuiten angereizt.

Wofür ist Naumann? — Für Erhaltung und Ausbau unserer nationalen Macht, für starkes Kaiserthum, für langfristige Handelsverträge ohne Zollserhöhung, für energische Weiterführung der sozialen Gesetzgebung, für Selbsthilfe durch Genossenschaften und Gewerkschaften, für Deduktion eines Teils der Meibausgaben durch Reichseinkommensteuer und Reichserbschaftsteuer, für Bekämpfung der Zuwanderung in den großen Städten, für gerechte Berücksichtigung des platten Landes gegenüber der Stadt.

Wogegen ist Naumann? — Gegen die Auswüchse des

Militarismus, gegen jede Beschränkung der Volksherrschaften, namentlich des Wahlrechts, gegen Erhöhung der indirekten Steuern, gegen jede Behinderung des Verkehrs, gegen jeden Versuch der Reaktion, Schule und Wissenschaft zu knebeln, vor allem aber gegen alles, was den gegenwärtig herrschenden konstitutiv-herischen Einfluß stärken könnte.

Wer tritt für Naumann ein? — Nicht etwa bloß eine bestimmte Gruppe von Leuten, sondern Männer aus allen Ständen, wie die letzten Wochen gezeigt haben.

Was für einen Abgeordneten braucht Oldenburg? — Einen Mann, der freisinnig, vaterländisch und sozial gesinnt ist. Jetzt kann es einen Vertreter haben, auf den die Augen von ganz Deutschland gerichtet sind. — Darum: Wählt Naumann!

Gfr.

Zur Jesuitenfrage.

Von jeher sind die Jesuiten viel angefeindet und verächtlich und ebenfalls verächtlich und in Schand genommen worden, aber der großen Mehrheit sowohl unter den Katholiken wie unter den Protestanten ist der wirkliche Sachverhalt wohl unbekannt, daher war ich, wie wohl mancher Andere, bei dem hier in letzter Zeit stattgefundenen Streite in der Jesuitenfrage sehr gespannt und hoffte bei dieser Gelegenheit, in der Sache aufgeklärt zu werden, jedoch nachdem schon viel darüber hin und her geschrieben, ist man gerade so klug wie vorher, denn schließlich ist doch der Streit auf gegenseitige Vorurteile hinaus. So sind denn auch die angelegenen Sätze aus Palmieris Schriften nach der Darstellung des Herrn Bursage eigentlich ganz selbstverständlich und ganz uninteressant, so daß man sich unwillkürlich fragen mußte, wozu ist denn dieses Alles geschrieben und gedruckt. Weshalb hat denn die deutsche Regierung die besonderen Maßregeln gegen die Jesuiten getroffen? Doch sicher nicht aus purer großbröcher Abneigung gegen dieselben! Oder sollte auch die deutsche Regierung so wenig über das Wesen des Jesuitismus unterrichtet sein?

Nach der Erklärung des Herrn Bursage haben die Jesuiten keine andere Moral als jeder Katholik; weshalb haben denn schon öfter auch ganz katholische Staaten die Jesuiten vertrieben? Es ist gesagt, was die Jesuiten nicht sind — nämlich sie hätten keine besondere Moral — man aber ist die Frage, was sie denn wirklich sind, und was sie wollen? Wenn sie bloß ihre Ordensregeln zu ihren gottesdienstlichen Handlungen pflegen, so wird ihnen das doch kein Mißfallen abgeben; und ebenso wenn sie mit lauten Mitteln den Katholizismus zu schüren und zu fördern suchen, denn das tut jeder gute Katholik. Worin besteht denn nun ihre Abneigung? — Hierauf eine aufklärende unbefangene Antwort zu erhalten, dafür würden mit mir viele dankbar sein. Ich bemerke noch, daß ich so wenig vertrieben wie anfangen will, sondern die Frage nur stelle als Christ und als Deutscher.

A.

Ein Festkleidlein für Paul Hug.

Morgen, Kinder, nichts was geben,
Morgen werden wir uns freuen;
Von der Gegner Kampf und Streben
Heimten wir die Früchte ein.
Sind wir einmal noch erwacht
Selbst, dann ist Wahlschlacht!

Naumann hat uns die Genossen
Durch sein Reden nicht zerlegt;
Aber mit dem „armen Mann“
Fast schon so wie wir gehet.
Seinen Gimpeln preist dann froh
Auch noch Schröder, Poggelom.

Welch ein schöner Tag ist morgen,
Neuer Sieg gibt neuen Schwung;
Naumann und auch Schröder sorgen
Gründlich für Zerplitterung.
O gewiß, wer sie nicht ehrt,
Ist der ganzen Zeit nicht wert.

B.

Aus dem 2. Wahlkreis.

Herr Dr. Steuten-Glath veranlaßt einen Aufruf für Albert Träger im Namen des nationalliberalen Parteivorstandes. Es wird die Forderung der „Nachrichten“ unterzeichnet, daß es überhaupt keinen solchen nationalliberalen Parteivorstand gibt. Die nationalliberalen Wähler des 2. Wahlkreises werden das von selbst wissen und sich nicht durch die Ansicht eines Einzelnen einfach kommandieren lassen. Jedenfalls ist es eine merkwürdige Kampfesweise, im Namen eines Parteivorstandes zu reden, der überhaupt nicht besteht. Wir wissen, daß eine große Reihe nationalliberaler Wähler über dieses Vorgehen auf das Allerhöchste entrüstet war, und daß sich die meisten durchaus nicht um jenen „Berliner Befehl“ kümmern werden.

Ein nationaler Wähler des 2. Kreises.

Vollversammlung der Freisinnigen.

Die am Sonntag stattgefundene Vollversammlung in Doodts Stabliement gab dem Kandidaten derselben, Herrn Oberamtsrichter Bargmann, Gelegenheit, zu den Hauptfragen, welche den Reichstag demnächst beschäftigen werden, Stellung zu nehmen, und er präzisierte sein Programm in gewohnter Weise, nämlich, ohne Effekthaserei. Ein jeder Teilnehmer wird den Eindruck gewonnen haben, daß es Herrn Bargmann nicht darum zu tun ist, durch utopistische Zukunftspläne für sich bei der fliegenden Majorität Stimmung zu machen, sondern darauf bedacht ist, seine Dienste dem Interesse der Gesamtheit zu widmen und event. zu tätigen. Herr Bargmann erntete denn auch nach seinen Ausführungen den verdienten Beifall.

Die darauf folgende Diskussion nahm einen breiten Raum ein, und berührte u. a. die sachlichen Ausführungen des Herrn Landrichters Haake sympathisch, wenn auch dabei den bösen Freisinnigen zu gunsten Naumanns arg mitgespielt wurde. Daß Redner schließlich ein an Personenkultus und Abgotterei grenzendes Loblied auf Herrn Naumann anstimmte, ist nicht anders zu erwarten; denn wer Naumanns rednerisches Talent kennen gelernt, muß diesem Anerkennung zollen. Aber hierauf allein kommt es doch nicht an, die praktische Mitarbeit ist die Vorbedingung für den zu wählenden Abgeordneten, und darin kann man bei einer eventuellen Wiederwahl des Herrn Bargmann sicher sein: er hat die Ausübung seines bisherigen Mandats ernst genommen, er wird es auch fernher tun.

Auf die Ausführungen des Herrn Dr. Baumbach näher einzugehen, halte ich für überflüssig; sie gleichen sich so ziemlich mit denjenigen anderer Versammlungen und sind nachgerade abgeschmackt. Nur seine Mitteilung, daß ein Kapitän ihm gegenüber über die schlechte Behandlung der deutschen Handelschiffe im Auslande geklagt, fand ich drollig und naiv, und kann ich nur darauf erwidern, daß mit von älteren Schiffskapitänen berichtet wurde, daß allerdings in den Jahrzehnten vor 1870 der deutsche Handel wenig respektiert wurde, nach dem aber diese Verhältnisse sich gewaltig geändert hätten, so daß die Handelsflotte nicht kämbig, wie es Herr Dr. Schilder, auf Polizeibienste unserer Marine angewiesen ist. Man kann denn auch der von sozialdemokratischer Seite gemachten Wisse, daß Herr Dr. Baumbach sich hier einen großen Bären habe aufbinden lassen, nur beistimmen. Ebenfalls das „volkstümlich“ gewordene Schlagwort „Bauerngut an Bauerngut“ usw. erfährt von selbiger Seite eine interessanter Beleuchtung. Bei einer Verwirklichung dieses Planes wäre es um das „Nationale“ der Herren Nationalsozialisten schlecht bestellt; sie müßten in diesem Falle auch den Verkauf der kolonialen Güter der regierenden und nichtregierenden Fürstenthümer fordern.

Im übrigen erkannte man auch in dieser Versammlung die ruhende und aufopfernde Tätigkeit der Gefolgschaft des Volksbegleiters Naumann, auf den man im Reichstage so lange lauert. Dem entschiedenen Freisinn aber rufe ich zu:

„Mann für Mann für Bargmann!“

Er verspricht nicht mehr, als er halten kann.“

C. Sch.

Die Nationalsozialisten.

Schon verschiedentlich ist die Wahrheitsliebe dieser Gruppen - Partei kann man sie nicht nennen da sie als solche nicht existiert - festgemacht und der Bericht über die Versammlung in Göttingen, der jetzt von Nationalsozialisten Berichte und Stimmung „gemacht“ werden. Die wirklichen Tatsachen werden von diesen Herren immer auf den Kopf gestellt und Ausschüsse, die sie getan und später, wenn zur Rede gestellt, nicht vertreten können, werden abgelehnt.

Die Nationalsozialisten geben an, der Sozialdemokratie Terrain abzugeben zu wollen, nun, die Wahlen am 16. Juni werden zeigen, daß sie dieser Partei nicht eine einzige Stimme abgeben können, wohl werden sie aber dazu beitragen, daß der 1. Oldenburgische Wahlkreis eventuell in die Hände der Sozialdemokratie gelangt. Ein wirklich nationaler und liberaler Sozialdemokrat - für den er auch in einer Stichwahl nicht eintreten kann - wäre von beiden das kleinere Übel.

Die größte Aussicht, von den liberalen Kandidaten in die Stichwahl zu kommen, hat der nationalliberale Kandidat, Herr Landesgerichtsrat Grt., und dieser Kandidat wird auch im Falle einer Stichwahl zwischen Grt. und Grt. gewählt. Wer also dafür ist, daß der 1. Oldenburgische Wahlkreis den liberalen Parteien erhalten bleibt, der wähle Herrn Landesgerichtsrat Grt., den Oldenburger.

Wenn man die verschiedenen Wahlversammlungen in letzter Zeit beachtet hat, und wer in denselben auch Naumann gehört hat, der wird zugeben, daß Naumann ein „Reiner“ ist und daß der Beifall, der ihm und seinen Mitagitatoren gezollt wurde, immer von ein und demselben Haufen kam. Wir wollen aber nicht einen Mann in den Reichstag schicken, der große Reden über phantastische Zukunftsmusik hält. - Dauerredner besitzen wir in den Sozialdemokraten,

die ihre Sachen offen und ehrlich vertreten, ohne das nationale Deckmäntelchen umzuhängen, genug. Bei der Wahl kommt es nicht darauf an, einen „Dauerredner“ zu wählen, sondern einen Mann, der eine gesunde Sache vertritt, und dies ist der Kandidat der nationalliberalen Partei, Herr Landesgerichtsrat Grt. Beamte, Gewerbetreibende, Handwerker, Kaufleute und Landwirte mäßt darum Herrn Grt., nur er ist der richtige Vertreter unseres Wahlkreises, bleibe niemand zu Hause, auf ede Stimme kommt es an.

Wählt deutsch! Wählt Naumann!

Das gesamte Deutschland ist in Gefahr, mehr und mehr zerstört zu werden. Diejenige Partei, die dem Namen nach das Deutschland am meisten beschützen und fördern sollte: Die „freisinnige Volkspartei“ ist zum Schlafpfortel für Jesuiten, Juden und Judengenossen geworden!

Darum, Wähler, soweit ihr einen ganzen deutschen Mann in den Reichstag zu entsenden gewillt seid:

Wählt Naumann!

Mehrere ehemalige freisinnige Wähler.

Nationalsoziale Unwahrheiten.

Von nationalsozialistischer Seite wird in verschiedenen Zeitungen behauptet, Herr Justizrat Traeger habe in seiner Barelser Versammlung anerkannt, daß die nationalsozialistische Partei in Meer- und Marinefragen auf dem Standpunkt der freisinnigen Vereinigung stehe.

Diese Behauptung ist unrichtig. Herr Justizrat Traeger hat weder diese, noch eine ähnliche Äußerung getan. Ebenso ist der Vorfall in Jever von nationalsozialistischer Seite nicht nur stark aufgebauscht, sondern auch total entstellend wiedergegeben worden.

Der Nationalsozialist Cohnstaedt, der sich seines „deutschen“ Vornamens William schämt und für den Wahlkampf den Vornamen „Wilhelm“ angenommen hat, hat kürzlich in einer Versammlung in Brale wider besseres Wissen die Unwahrheit gesagt. Er hat behauptet, der Vorsitzende der nationalliberalen Organisation im 2. Oldenburgischen Wahlkreis, Herr Dr. Steenfens-Elsteth, habe ihm in Elsteth gesagt, er wolle für den Nationalsozialisten, Dr. Kunkler, eintreten.

Davon ist kein Wort wahr. Herr Dr. Steenfens teilt mündlich und schriftlich mit, daß er Cohnstaedt entschieden und unzweideutig abgewiesen habe. Er wiederholt diese Angabe in einem mir vorliegenden Schreiben und sagt darin ferner wörtlich:

„Herr Dr. Cohnstaedt wird sich erinnern, daß ich ihn auf die unbedingte Schlappe der Nationalsozialisten aufmerksam machte, und deren Einbruch in den 2. Oldenburgischen Wahlkreis für recht fälsch und gewagt bezeichnet habe. Meine politische Stellung ist, wie ich annehme, jedem Politiker im 2. Oldenburgischen Wahlkreis bekannt genug; ich stehe auf nationalliberalen Boden, bin aber durchaus nicht ein so freier Parteimann, daß ich mich nicht entschließen könnte, in Zeiten der Wahlbewegung mich der Partei anzuschließen, die ebenfalls auf dem Boden des Liberalismus steht.“

Nicht das Trennen, sondern das Einigen muß in diesen Tagen des Kampfes betont werden, die Liberalen sollten vereint den Kampf aufnehmen, sowohl gegen die Sozialdemokratie, als auch gegen die National-Sozialdemokratie, als den Abfall der ersten mit dem maskierten nationalen Mäntelchen.

Dr. Steenfens, Elsteth.

Das wird zur Charakteristik nationalsozialistischer Kampfesweise genügen. Mit weiteren umfangreichen Beweismaterial über die unehrliche Kampfesweise der Nationalsozialisten siehe ich zu Diensten.

Barel, 14. Juni 1903.

Dr. R. Müller.

Was trieb Naumann in die Politik?

Das nationalliberale Flugblatt schreibt, daß persönlicher Ehrgeiz, Eitelkeit, Großmannsjucht Naumann und die andern Nationalsozialisten in die Politik getrieben hätten. Wie wenig haben die Leute, die das sagen, Herrn Naumann begriffen. Nein, meine Herren vom nationalliberalen Vorstand, es gibt auch noch einen andern Grund, der zur Politik führt, und darüber hat Naumann in seinem Buche Jesus als Volksmann einmal folgendes bekannt:

„Aus den Wundern Jesu höre ich die Fülle und eindringliche Frage: Christenheit, Christenheit, was tust du für Leib und Seele jedes einzelnen? Wie sind deine Böhnen, wie sind deine Anstalten, wie sind deine Böhnen, sind sie so, daß dabei ein gesundes Geschlecht gedeihen kann? - Wer kann die Schwindsucht in unsern Arbeiterkasernen, die Kindersterblichkeit in unsern Industrie-gegenden gleichgültig betrachten, solange er nur noch einen Hauch verspürt aus der großen Seele Jesu? Wauht ihr, Jesus wäre ruhig gewesen, wenn er gehört hätte, daß Tausende von Schulkindern kein Mittagsbrot haben? Er hätte gesagt, wie er dort in der Wüste sprach: Weht ihr ihnen zu essen! O daß der Geist der Tat aus der Bibel auferstünde und ins heutige Leben hineinkäme.“

So hat Naumann vor etwa sieben Jahren geschrieben, als seine politische Laufbahn begann. Liebe zum arbeitenden Volke, Liebe zum deutschen Volk ist es gewesen, die ihn ins politische Leben führte. Daß dies ein Herr Dr. Tille nicht begreifen kann, ist nicht wunderbar, denn er hat für solche echt christliche Gesinnung, wie wir sie bei Naumann finden, eben kein Verständnis.

Und dabei verleitet das nationalliberale Flugblatt, das in jeder Zeile den Geist des Herrn Tille vertrat, zu der Äußerung, unser evangelisches Bekenntnis stünde uns zu hoch, als daß man einen Naumann wählen dürfe!!

Man bedenke, daß Naumanns religiöse Schriften, seine Andachten von den ersten Vertretern unserer protestantischen Wissenschaft z. B. von Prof. Sarnad in der lobendsten Weise besprochen, als ein Denkmal protestantischen Geistes unserer Zeit bezeichnet worden sind, und daß nun der hiesige nationalliberale Vorstand kommt, die Herren Dinklage, von Gruben usw. und Torkatiet, daß Naumann ihrem so hochstehenden Bekenntnis doch wirklich nicht genüge. Man möchte laut auflachen, wenn die Sache nicht so ernst wäre. So manche Null hat unser Volk in den Reichstag geschickt, und hier, wo wir Gelegenheit haben, einen der größten Männer unserer Zeit als unsern Vertreter zu wählen, da macht man solche Schwierigkeiten.

Wähler Oldenburgs, zeigt am Tage der Wahl, daß ihr mehr Verständnis habt für die Bedeutung eines Naumann als der hiesige nationalliberale Vorstand. Trete alle an die Urne und gebt als echt evangelische, deutsche und liberale Männer eure Stimme ab für Herrn Naumann.

Ein Protestant.

Hermann Waltheimer

Fortsetzung

des

Räumungs-

Ausverkaufs

zu fabelhaft billigen Preisen,
die von keiner anderen Seite geboten werden.

Nur moderne Ware.

Wardenburg. Zu verkaufen 3
trachtliche Schweine
F. Sparenberg.

Vier Stück gut erhaltene Pumpen
stehen zu billigen Preisen zum Verkauf.
Roosstr. 18.

Immobilienverkauf.

Gude. Die Erben des weil. Landmanns Hermann Suhr zu Wisting lassen ihre daselbst am Birgraben (Grummersort) belegene

Besitzung,

bestehend aus:
a. den Gebäuden,
b. ca. 22 Hektar Acker- u. Grünlandereien,

am Sonnabend, den 20. Juni,

nachm. 4 Uhr,
in Schraders Wirtschaft daselbst zum letztenmale öffentlich zum Verkauf aufsetzen, und zwar stückweise und ev. auch im ganzen. Der Zuschlag wird dann erfolgen.

G. Haberkamp, Aukt.

Immobilienverkauf.

Gude. Der Landwirt Hermann Gohnholt zu Hiddigwardermoor läßt seine

Besitzung

das., Wohnhaus, Scheune und ca. 7 Hektar sehr ertragreiche Moorlandereien (größtenteils Grünland), in einem Komplex beim Hause belegen, am

Donnerstag, d. 2. Juli,

nachm. 6 Uhr,
in Postens Wirtschaft daselbst zum letzten Male öffentlich zum Verkauf aufsetzen.

G. Haberkamp, Aukt.

Verein Arbeitsnachweis für Frauen und Mädchen.

Die Mitglieder, welche sich z. Teilnahme am Ausfluge nach Brale gemeldet haben, werden gebeten, sich am 17. Juni pünktlich am Bahnhof einzufinden. Abfahrt 2.37 Uhr. Die Fahrkarten zu ermäßigten Preisen werden vom Vorstände bejort.

Achtung! Tanzunterricht.

Ich eröffne morgen, Dienstag, einen neuen

Tanzkursus

für Erwachsene im Saale des Herrn Schmidt, Eversten („Für frohlichen Wiederkehr“), Anfang abends 8 Uhr, ferner jeden Dienstag, Mittwoch und Freitag Unterricht. Anmeldungen nimmt Herr Schmidt entgegen.

Achtungsvoll

E. Schröder,
Tanzlehrer.

Der sofort und später: Rm. Beamter für Rittgut, 2 Buchhalter, Filialleiter für Zigarrengeschäft, 6 Verkäufer für Kolonial und Eisen, 15 Reisende für Kaffee, Del., Manuf., Tuch, 1 Korrespondent, 8 Verkäuferinnen, 1 Filialleiterin für Kaffee, 4 Kontoristinnen, Bremen und Umgebung.

Kaufm. Stellen-Bureau von Mannberger, Bremerhaven Deich 41.

Dursthoffs

„Seifen - Pulver“

ist seit Jahren das beste u. fettreichste Waschlittel.

Verfand u. Export nach allen Weltteilen.

Verlangen Sie es überall.

Zu verkaufen Glucke mit 20 Kühen. Haarenstrich. 35a.

Empf. mich z. Wajch. u. Blatt. in u. außer dem Hause. Poststraße 13.

Reinsten Magdeb. Sauertholz per 1/2 Klg. 75 Pfg. empfiehlt

F. G. Stölße, Markt 20.

Kleine Gerlinge, p. Ds. 30 Pfg., prima do., p. Ds. 50 Pfg. empfiehlt

F. G. Stölße.

Arbeitsnachweis für Frauen u. Mädchen.

Geschäftsstelle: Kurwischtr. 20. Geöffnet Dienstag u. Freitag, nachmittags von 4-6 Uhr.

Zu dieser Zeit werden entgegengenommen: Aufträge zur Versorgung von Dienstmädchen und Stundenfrauen für dauernd und zur Aushilfe, von Wajchfrauen, Plätterinnen und Scheuerfrauen.

Desgleichen werden Wäschegegenstände jeder Art nach Muster auf Bestellung zugeschnitten u. genäht, auch Strümpfe u. Socken nach Maß gestrickt.

Fertige Hauschürzen von fräutigem Stoff in guter Ausführung, Strümpfe und Socken von verschiedener Größe liegen stets zum Verkauf bereit und werden durch die Hauswirtsin geeizt

Verheuerung.

Zwischenhahn. Der Rör Christian Köbschmanns zu Dänkefort beabsichtigt sein daselbst neu erbaut werdendes

Henerhaus

nebst plm. 40 S.-S. Garten, Bau- u. Grünlandereien mit Antritt zum Herbst d. J. bezu. 1. Mai t. J. auf mehrere Jahre unter günstigen Bedingungen zu verheuern.

Heuerliebhaber wollen sich baldigst bei dem Verheuerer oder dem Unterzeichneten melden.

F. G. Sindricks.

Moh-Waseline,

bestes Mittel, um das Leder weich und weicherblich zu machen, empfiehlt

Wilsch, Bude, Langestr. 66.

Restaurant zum Fürsten Bismarck. Habe meine Doppel-Begleithaus für einige Tage in der Woche frei.

Heinr. Steuer.

An die nationalliberalen Wähler in Stadt und Land!

Ein ernstes Wort in letzter Stunde!

Nach den heftigen und erbitterten Preßkämpfen, die uns der Wahlkampf gebracht hat, sei es gestattet, ganz ruhig und leidenschaftslos auf ein Moment aufmerksam zu machen, daß unseres Erachtens für die nationalliberale Wählerchaft von größter Bedeutung ist, bislang aber sonderbarer Weise ganz außer acht gelassen zu sein scheint.

Man wird es begreifen können, daß die nationalliberale Partei das Verlangen hatte, im hiesigen Wahlkreis wie bisher einen eigenen Kandidaten aufzustellen, aber — und das ist die Frage, die hier erörtert werden soll — **haben deshalb, weil es noch in letzter Stunde gelungen ist, einen nationalliberalen Kandidaten zu präsentieren, die hiesigen nationalliberalen Wähler die Pflicht, für diesen Kandidaten zu stimmen?**

Während andere Parteien, vor allem die Sozialdemokraten und Nationalsozialisten, wie auch in Gütin und Birkenfeld die Bündler, hier seit Jahren aufs eifrigste arbeiten, hat die nationalliberale Partei in den verfloßenen 5 Jahren es nicht für der Mühe wert erachtet, sich auch nur ein einziges Mal um unseren Wahlkreis zu bekümmern, sodaß schon infolge hiervon eine große Anzahl Wähler verloren gegangen sind. Weiter kommt hinzu, daß auch infolge der Haltung der Partei in Sachen des Zolltarifs und zuletzt noch durch die unglückliche Kandidatur des agrarischen konservativen Herrn v. Hammerstein weite Kreise der links nationalliberalen Wähler der Partei entfremdet worden und zu den nationalsozialen oder den freisinnigen übergegangen sind. So waren die Aussichten für ErI von vornherein sehr geringe. Nachdem nun aber in letzter Stunde auch noch ein blinder Kandidat der nationalliberalen Partei von rechts her in die Seite gefallen ist und ihr 2500—3000 Stimmen entzieht, **ist jede Aussicht für ErI, in die Stichwahl zu kommen, einfach ausgeschlossen.**

Was also bedeutet unter diesen Umständen das Eintreten der noch übrig gebliebenen nationalliberalen Wähler für Erf?

Es bedeutet, daß Naumann durch die nationalliberale Sonderkandidatur vermutlich so viel Stimmen entzogen werden, daß nicht er, sondern Bargmann mit Hug in die Stichwahl kommt und somit wieder gewählt wird.

Können wir nun ein solches Resultat wollen?

Wir glauben nicht, daß irgend ein wirklich nationalliberal gesinnter Wähler das wünschen kann, denn unter allen bürgerlichen Parteien gibt es keine, die in allen grundlegenden Fragen so entschieden von dem abweicht, was wir als recht und gut vertreten, und uns von Anfang an so „unentwegt“ bekämpft hat, wie die Partei Eugen Richters. Wir alle wissen, wie diese Partei stets prinzipiell verfährt hat in allen Seerfragen, wie sie ebenso prinzipiell bekämpft hat jede vernünftige Kolonialpolitik, wie sie verfährt hat in den Fragen der sozialpolitischen Gesetzgebung und neuerdings auch alle Marineforderungen prinzipiell bekämpft.

Aber auch dem gefährlichsten Feind deutscher Geisteskultur, dem Zentrum, gegenüber bietet die freisinnige Volkspartei nicht die mindeste Gewähr, das hat die traurige Haltung des „Gemeinnützigen“ in der Zeit des Eriker Schulstreits gezeigt. Und wie speziell der Abgeordnete Bargmann zum Zentrum steht, das beweist besser als alles andere die Tatsache, daß die Zentrumsleitung ihre Wähler aufgefordert hat, gleich im ersten Wahlgange für Bargmann einzutreten.

Ein Mann, der so eng liiert ist mit dem Zentrum und überhaupt nur mit dessen Hilfe gewählt werden kann, der kann den kulturfeindlichen Bestrebungen der Ultramontanen natürlich nicht mit der nötigen Energie entgegen treten.

Welche Gefahr es aber für uns bedeutet, solche vom Zentrum abhängige Männer in den Reichstag zu schicken, das weiß jeder, der die wachsende Macht jener Partei verfolgt hat und sich vor Augen hält, daß das Zentrum zum Schaden unserer Entwicklung heute schon die ausschlaggebende Partei im Reiche ist.

Wir bitten die national und liberal gesinnten Wähler, alles dies ruhig und leidenschaftslos zu erwägen, und wer dann, ebenso wie wir, nicht mit dazu beitragen will, daß in unserem Wahlkreise abermals diese Partei zum Siege gelangt, die überhaupt nur noch auf Sozialdemokratie und Zentrum gestützt existieren kann, der stimme nicht für die Bählkandidatur Erk, sondern trete für Raumann ein, einen Mann, der in **allen wesentlichen** Fragen fest und entschieden auf unserem Standpunkt steht.

Im Namen vieler Gleichgesinnten einer,
der bislang nationalliberal gewählt hat.

2. Beilage

in № 137 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 15. Juni 1903

Oldenburgisches Bundeskriegerfest.

* Nordenham, 13. Juni.

Das 31. Oldenburgische Bundeskriegerfest fand, wie das 13. im Jahre 1885 in dem mächtig einporstrebenden Hafenorte Nordenham statt. Der Ort hatte sich zu dieser Feier in ein farbenprächtiges Festgewand gekleidet, wozu Tausende von Schiffen, dem Charakter des Ortes entsprechend, ihre bunten Geleiter und reiche Kränze und Grottenlandschmuck sein stimmungsvolles Grün und Blau liehen. Schon vom Morgen an herrschte im ganzen Ort ein festliches Treiben. Die Straßen waren wie von Fahnen so von Menschen erfüllt; und überall sah man vergnügte und erwartungsvolle Gesichter. Die zahlreichen Vertreter der oldenburgischen Kriegervereine, die schon mit dem Mittagszuge hier anlangten, machten eine äußerst gemessene Dampferfahrt weiter abwärts mit dem Dampfer „Kehrenwieder“. Die nahezu 800 Krieger fuhren auf die freundliche Einladung des Klosters hin gegen 1 Uhr vom Kloster in Nordenham ab. Unter lustiger Musik kamen sie bis unterhalb Bremen, von wo aus die Rückkehr erfolgte. Unter Vorantritt der Musik marschierten sie gegen 4 Uhr wieder in den Ort. Um 5 Uhr begann im schön geschmückten Saale der „Union“ der

31. Vertretertag

unter Leitung des Bundespräsidenten Herrn Oberst a. D. Kellner. Vom Gesamtverband waren ferner am Vorstands-tisch vertreten die Herren Magistratssekretär Hummel, Oldenburg, Stellvertreter des Vorsitzenden, Landeskassier Hugel, Oldenburg, Kassensführer, Amtsrentmeister Regahl, Oldenburg, Schriftführer, und Hartjen, Stuhl, Follens, Colmar, Meyer, Barel, Sanders, Oldenburg, Behrens, Tetzels als Beisitzer, ferner die Vertreter des Amtes Butjadingen und der Gemeinde Alens, Nordenham und der Vertreter der Vorkriegsfelder Krieger.

Herr Oberst Kellner begrüßte die Vertreterversammlung in kameradschaftlichem Sinne. Er wünschte, daß die echte Kameradschaft auch die heutigen Verhandlungen besele um zum Wohl des Bundes und jedes einzelnen Mitgliedes. Er teilte mit, daß der Vorsitzende des Vorkriegsfelder Landes-kriegerverbandes, Reichslanddirektor Dr. Müller, als Gast anwesend sei.

Im Namen des leider verhinderten Amtshauptmanns Münzbeck von Butjadingen begrüßte sein Vertreter, Herr Alffor Tenge, die Anwesenden mit dem Ausdruck der Freude, daß die Vertreterversammlung und das Kriegerfest in Nordenham abgehalten würden. Die doppelte Vertreterzahl, wie 1885 bei dem ersten Kriegerfest in Nordenham, spreche deutlich für das Wachstum des Bundes, und er hoffe, daß sich die Krieger hier so wohl fühlen, daß sie bald hierher zurückkehren und dann wieder mit der doppelten Anzahl.

Der Gemeindevorsteher von Alens und Vorsitzende des dortigen Kriegervereins, Herr Wamsloh, bewillkommnete die Krieger mit warmen Worten, indem er hoffte, daß das Fest wohl gelingen möge.

Sodann begrüßte Herr Dr. Müller namens der Vorkriegsfelder Kameraden die oldenburgischen Krieger, indem er seiner Freude Ausdruck gab, daß er wieder einmal unter Landsleuten weile. (Er war früher Lehrer in Barel.) Er lud die Oldenburger zu dem Vorkriegsfelder Landes-Kriegerfest ein.

Auch der Vorsitzende des Nordenhamer Kriegervereins, Herr Oberkontrollleur Otten, begrüßte die Vertreter mit herzlichen Worten und bat, falls sich unter Erwartung Mängel herausstellen sollten, dieselben mit Nachsicht zu behandeln. Man habe hier alles getan, um das Fest sorgfältig vorzubereiten und die Gäste freundlich zu empfangen. (Bravo!)

Das Protokoll

des 30. Vertretertages von 1902 in Bant wurde darauf genehmigt.

Sodann verlas der Vorsitzende den

Jahresbericht.

Im Jahresbericht wird u. a. gesagt, daß der Bund im letzten Jahre noch um 4 Vereine gewachsen sei. Es sind die Kriegervereine Borkel, Deichhorst und Döberg und der Marineverein Oldenburg. Der Artillerieverein Barbara-Oldenburg, der Marineverein Jever und der Kriegerverein Falkenburg sind seit dem 1. Januar 1903 aufgenommen. Dagegen flagt der Vorstand über den mangelnden Zuwachs der alten Vereine. Wir kommen auf den Bericht, der diesmal nicht gedruckt wie sonst vorlag, zurück, wenn er veröffentlicht wird.

Die Rechnung

legte Herr Landeskassier Hugel-Oldenburg wie folgt ab:

1. Geschäftskasse:	Einnahme 5058,18 M. Ausgabe 1421,64 „
2. Bundesabzeichen:	Verkauf 3686,54 M. Einnahme 546,90 M. Ausgabe 410 „
3. Bundesblatt:	Verkauf 136,90 M. Einnahme 8749,63 M. Ausgabe 8756,05 „
4. Unterstützungskasse:	Verkauf 641 M. Einnahme M. 911,07 Ausgabe „ 155,00
	Bestand M. 756,07

Schlus:

Vorstehende Rechnung ergibt:	
1. Geschäftskasse	3636,54 M.
2. Bundesabzeichen	136,90 „
4. Unterstützungskasse	756,07 „
	Summa 4529,51 M.
3. Bundesblatt, Voranschlag	641 „
	Weiter Bestand 4525,10 M.

Übersicht über den Vermögenszustand.

a. Kassenbestand	4523,10 M.
b. Bundesabzeichen (267 Stück — 1 = 266 à 30 Pf.)	79,80 „
c. Inventar (2 Altkriegsdrants) nach Abschreibungen 5 %	69,64 „
	4672,54 M.

Dasselbe betrug im Vorjahre 8888 06 „

Mithin Zunahme 784,48 M.
Die Rechnung wurde für richtig befunden, dem Kassensführer Entlastung erteilt und ihm zugleich ein herzlicher Dank für seine treue Wühlmahlung ausgesprochen.

Kaiserliche und großherzogliche Ehrungen.

Der Vorsitzende teilt unter dem Jubel der Versammlung mit, daß der Kaiser auf Veranlassung des Großherzogs, des hohen Protektors dieses Bundes, folgenden 5 oldenburgischen Kriegervereinen ein **Fahnenband** verliehen habe, nämlich:

1. Oldenburg (Kampfgemeinschaftenverein),
2. Delmenhorst,
3. Schortens,
4. Barel,
5. Barel (Kampfgemeinschaftenverein).

Sodann verlas der Vorsitzende eine

großherzogliche Ordre,

die stehend angehört wurde:

In Verfolg meines Erlasses vom 16. August 1902 habe ich mich bewogen gefühlt, denjenigen oldenburgischen Kriegervereinen, die 25 Jahre und länger bestanden haben, in Anerkennung ihres langjährigen, treuen Wirkens eine **Fahnendekoration** zu verleihen, wobei ich hoffe, daß sie auch fernerhin nicht wanken werden in der Treue und dem Gehorham gegen Kaiser, Großherzog und Vaterland.

Friedrich August.

Diese Vereine sind:

1. Oldenburg (Kampfgemeinschaftenverein), 2. Delmenhorst, 3. Schortens, 4. Barel, 5. Barel, 6. Jever, 7. Augustsehn-Botel, 8. Dölgelonne, 9. Berne, 10. Elsfleth, 11. Neuenbe, 12. Hude, 13. Wildeshausen, 14. Neuenkirchen, 15. Hooftel, 16. Wardenburg, 17. Gatten, 18. Westerheide, 19. Najede, 20. Neuenburg, 21. Woldhorn, 22. Wischenah, 23. Alens, 24. Moorrien, 25. Holle, 26. Cloppenburg, 27. Wlegen, 28. Wanderslee, 29. Altesfisch-Bardewisch.

Ferner hat der Großherzog folgenden verdienten Kriegervereinsmitgliedern das von ihm gestiftete **silberne Krieger-Verdienstkreuz** verliehen:
Gemeindef. Branden-Tossens, Buchhändler Schjannowitsch, Barel, Gemeindef. Feldbus, Wischenah, Posthalter Bönnede-Faldenberg, Staatsanwalt Riebschiet, Oldenburg, Auktionator Haverkamp-Hude, Geheimratshilf Jyken-Oldenburg.

Die Verleihung wurde mit lebhafter Bewegung aufgenommen.

Der Vorsitzende beglückwünschte die dekorierten Vereine und Kameraden, und auf seine Aufforderung brachte die Versammlung ein dreifaches brausendes Hurra aus.

Folgendes

Telegramm an den Großherzog

wurde abgefaßt:

Ew. Maj. Hoheit wollen gnädigst gestatten, daß die heute zum Vertretertag versammelten alten Soldaten mit dem tiefgefühltesten ehrerbietigsten Dank für die reich erwiesene Gnade und Huld das Gelübnis der unwandelbaren Treue und Liebe in Frieden und Sturm ihrem erlauchtem Schirmherrn untertänigst zu Füßen legen.

Kellner, Oberst a. D.
Bundespräsident.

Anträge

1. des Bundesvorstandes:

a) Der Bundesvorstand wird ermächtigt, den in Nr. 3 des „Oldenburgischer Kriegerbundes“ vom 10. Februar d. J. formulierten Anträgen des Gesamtverbandes des Deutschen Kriegerbundes, betr. Finanzreform, Unterstützungsstellen etc., namens des Oldenburgischer Kriegerbundes zuzustimmen.

b) Die geschäftsführenden Mitglieder des Bundesvorstandes werden beauftragt, im Falle der Annahme der Anträge über die Finanzreform des Deutschen Kriegerbundes, besondere Satzungen für die Unterstützungsstelle des Oldenburgischer Kriegerbundes zu entwerfen und diese unter Zugiehung einer Kommission von 10 vom heutigen Vertretertag zu wählenden Mitgliedern zu beraten und endgültig festzusetzen.

Herr Hummel begründete diesen Antrag mit warmen Worten. Aus seiner und des Vorsitzenden einmündiger Verantwortung sei besonders hervorgehoben, daß durch die beschlossenen Reformen und die Einrichtung der Unterstützungsstelle die Wohltätigkeitseinrichtungen der einzelnen Vereine nicht berührt werden.

Herr Hunger-Oldenburg beantragte namens des Marinevereins Oldenburg, dessen Antrag:

2. Antrag des Marinevereins Oldenburg und Umgegen:

Der Vertretertag wolle beschließen, die Gründung einer freiwilligen Unterstützungskasse für den Oldenburgischer Kriegerbund —

gleich mitzubedenken, was jedoch mit großer Mehrheit abgelehnt wurde.

Herr Staatsanwalt Riebschiet-Oldenburg trat für die Bundesanerkennung ein und teilte mit, daß die Landes-Kriegerverbände in Babel und Vorkriegsfelder auf dafür seien; er erklärte auch die Zustimmung des größten Einzelvereins, des Kampfgemeinschaftenvereins Oldenburg, zu den Vorstandsanträgen.

Herr Hunger-Oldenburg tritt energisch für eine freiwillige Unterstützungskasse ein, desgl. Herr Schmied.

Die Stimmung für und gegen ist sehr geteilt, was aus den Reden der verschiedenen Vertreter hervorgeht.

Herr Müller-Oldenburg tritt warm für den Vorstandsantrag ein; desgl. die Herren Kirschen-Hohenkirchen, Hugel-Oldenburg und Feldbus-Wischenah. Herr Schröder-Oldenburg Landgemeinde u. a. sind dagegen.

Nach Annahme eines Schlußantrags ergibt sich

Folgendes:
Antrag 1a wird infoweit angenommen, als der Erhöhung der an den Deutschen Kriegerbund zu zahlenden Verwaltungsbeiträge von 2 auf 4 Pf. und Zahlung dieser erhöhten Beiträge aus der Oldenburger Landestasse zugestimmt ist.

Antrag 1b wird abgelehnt, soweit es sich um Einrichtung einer Unterstützungs- und Witwenkasse beim Deutschen Kriegerbund und Zahlung von jährlich im ganzen 20 + 4 Pfennig handelt.

Der Antrag des Marinevereins wird durch die Erklärung des Vorstandes, daß bereits eine freiwillige Kasse besteht und Beiträge dafür gern entgegen genommen werden, als erledigt betrachtet.

3. Antrag des Kriegervereins Jever:

Um auch im Oldenburger Kriegerbunde das Interesse für die Kriegerwaisenhäuser zu beleben, übernimmt es der Bundesvorstand, seinerseits eine Kriegerflehntanstalt ins Leben zu rufen und die Vereine zur Gründung je einer Fehlschule zu veranlassen, welche ihre Einnahmen nur durch Vermittlung des Bundesvorstandes dem Bundesdirektorium zuführt.

Der Vorsitzende spricht seine Sympathie mit dem Antrag aus, der von dem Vertreter von Jever warm befürwortet wird. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, daß der Vorstand der Sache geneigt ist und sie weiter verfolgen wird.

4. Antrag des Kriegervereins Nordenham:

Der Oldenburger Kriegerbund gründet eine eigene Sterbekasse nach dem Muster der Marineflehntkassen.

Der Vorsitzende, Oberkontrollleur Otten, zieht den Antrag wegen der vorgerückten Zeit zurück. (Bravo!) Redner betont, daß sein Verein in der Richtung des Antrags etwas Gutes stiften wolle, und daß er dazu die Anregung habe geben wollen.

5. Antrag des Bundesvorstandes:

Anträge der Einzelvereine für den Vertretertag sind 6 Wochen vor demselben nebst Begründung an den Bundesvorstand schriftlich einzuführen.

Der Antrag fand Widerspruch und rief eine heftige Debatte hervor. Es wurde aus der Versammlung als Degradation des Vertretertages bezeichnet. Der Vorsitzende betont dagegen, daß es dem Vorstand nicht einfallt, die Rechte der Vereine zu beschneiden, der Antrag solle die Geschäftserledigung nicht erleichtern.

Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

6. Antrag des Kriegervereins Schwei:

In Abänderung des Beschlusses des Vertretertages vom Vorjahre: „Ein Kriegerverein ist zur Einholung der höchsten Genehmigung erst dann berechtigt, wenn er zwei Jahre besteht und ein Jahr dem Oldenburger Kriegerbunde angehört“, zu setzen:

„Ein Kriegerverein ist zur Einholung der höchsten Genehmigung schon dann berechtigt, wenn er in den Oldenburger Kriegerbund aufgenommen ist.“

Der Vertreter von Schwei, Herr Kamien, begründet seinen Antrag mit dem Wunsche, daß die Vereine sofort nach der Aufnahme in den Bund berechtigt seien, eine Fahne zu führen.

Der Antrag wurde mit großer Majorität abgelehnt.

7. Antrag des Kriegervereins „Germania“-Alens:

Der Vertretertag wolle beschließen, daß fortan Unterstützungsstellen im Oldenburger Kriegerbunde gestiftet seien.

Nach Erklärung des Vorsitzenden, der gegen eine zwanglose Zusammenkunft einzelner Vereine zwecks Veranstaltung von Festlichkeiten nichts einzuwenden hat, wird der Antrag als erledigt angesehen.

8. Anträge der Kriegervereine Barel, Wischenah und Cloppenburg,

dahin lautend, daß das Bundeskriegerfest im Jahre 1904 in einem der gleichnamigen Orte abgehalten werden soll.

Der Vorsitzende bittet den Vertretertag, diesmal bei der Abstimmung des 50ten unseres Perogiums zur Abhaltung des nächstjährigen Bundeskriegerfestes zu berücksichtigen. Eine Debatte über die Vorzüge der einzelnen sich um das Fest bewerbenden Ortschaften wird nicht gewünscht und sofort zur Abstimmung geschritten, wobei Cloppenburg mit 139 Stimmen gewählt wird. Barel erhielt 50, Wischenah 113 Stimmen.

Wahl des Stellvertreters des Vorsitzenden, des Kassensführers und des Schriftführers des Bundes.

Wiedergewählt wurden durch Zuruf die Herren: Mag. Aktuar Hummel als Stellvertreter des Vorsitzenden, Landeskassier Hugel als Kassensführer und Amtsrentmeister Regahl als Schriftführer des Bundes, sämtlich in Oldenburg.

Freie Besprechung:

Da hierzu Anträge nicht eingebracht sind, so bemerkt der Vorsitzende, daß es sich vielleicht empfehlen würde, Normalstatuten aller Vereine einzuführen, und empfiehlt diesen Punkt zur Besprechung in den einzelnen Vereinen. Aus der Mitte der Versammlung wurde noch die Einrichtung einer Geschäftsordnung, bezw. Führung einer Rednerliste, angeregt. Der Vorsitzende verspricht, diesem Wunsche Rechnung zu tragen.

Der Vorsitzende des Nordenhamer Vereins bittet die Kameraden, sich rechtzeitig nach den Quartieren umzusehen, teilt ferner mit, daß denjenigen, welche in Elmöden wohnen, Jahr-Gelegenheit geboten werde, und fordert die An-

3. Beilage

in Nr. 137 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 15. Juni 1903

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Heroldszeichen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Verhältnisse sind der Redaktion freizustellen.

Oldenburg, 15. Juni.

a. Ein durchgebranntes Gefährt der Hoverschen Bierbrauerei verbreitete Freitag auf der Donnerstagsstraße Angst und Unruhe. Es raste nach Donnerstags und rannte einen Bärenkampf um. Später geriet es in eine Sandfalle, worauf die Pferde zum Stehen kamen. Der Führer kam mit dem Schrecken davon, und auch die Pferde hatten keinen Schaden erlitten.

b. Die Verpackung der Jagd in einem Teile der Staatsforsten findet in diesem Jahre bekanntlich zum ersten Male statt und zwar heute. Es sind für diese Jagden zahlreiche Viehhäuser vorhanden, namentlich für diejenigen Reviere, in denen außer Rehwild auch Schwarzwild steht. Jedemfalls werden für diese Reviere, besonders für die, die nicht allzu weit von Wäldern liegen, hohe Pachten erzielt werden. Dafür finden sich Pächter nicht bloß unter der Landbevölkerung, die diesen Reviere benachbart wohnt, sondern auch hier unter den Offizieren. Besonders hohe Pacht wird voraussichtlich für die Mansholter Wälder erzielt, die die besten Reviere des Landes für die Schreyenjagd bedeuten. Alles in allem erwartet man 5-6000 Mk. Pachtsumme für die gesamten zu verpachtenden Reviere.

* Landgericht.

Sitzung der Strafkammer I des großh. Landgerichts vom 12. Juni, vorm. 10 Uhr.

Drei Diebstahl im Rückfall

beging die Dienstmagd Anna Kath. Linmann aus Moorhausen, Amt Jever, jetzt in Untersuchungshaft. Sie ist am 17. Okt. 1902 der Dienstmagd Anna Carlens zu Punge ein Unfallschuld an der Legende eines Balles, im vorigen Herbst oder Winter zu Mischel ihrer Witwamagd Anna Wilmann einen Silberring und ein Taschentuch, um dieselbe Zeit ihrem Wirtshaus, Hermann eine Schere. Im Anbetracht, daß die Diebin bereits 8 mal wegen Eigentumsvergehen, zuletzt wiederholt mit Buchstaben belegt ist, erhält die gefährliche Angeklagte heute eine Gefängnisstrafe von 1 Jahre 6 Monaten Zuchthaus, auch wird auf Verlustigkeit von Pöbelauskunft erkannt. Die Diebin trat ihre Strafe sofort an.

Auf Verleitung zum Meineid

lautet die Anklage gegen den Eigner Johann Reinard Schütte zu Woltersberg, jetzt in Untersuchungshaft. Es wird ihm nach dieser zur Last gelegt, am 21. Februar zu Geringfügigkeit es unternommen zu haben, dem Zimmermann Heinrich Anton Witten aus Osterburg zur Verlegung eines Meineschusses zu verleiten, indem er ihm einen neuen Ring und Geld versprach, wenn er bei seiner bevorstehenden ebligen Vernehmung als Zeuge in einer Strafsache gegen Schütte wegen Jagdvergehen nicht alles sage, was er gesehen habe. Schütte ist wegen Körperverletzung, Unterschlagung, Sachbeschädigung, 2 mal wegen Diebstahls, Jagdvergehens und Vergehens gegen die Gewerbeordnung verurteilt. Er bezeugt, sich des ihm vorgehaltenen Vergehens schuldig gemacht zu haben. Das Ergebnis der Verhandlung war für Schütte so beläufig, daß das Gericht von seiner vollen Schuld überzeugt war. Nachdem von Seiten des Vertreters der Anklage zur Strafzumessung 2 Jahre Zuchthaus beantragt waren, ging der Gerichtshof von der beantragten Strafe herab und setzte die den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 1 Jahre 3 Monaten als angemessene Strafe fest, erkannte ihm aber weiter die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre ab. Der Angeklagte nahm sein Urteil sofort an. Schluß nahm. 2.25 Uhr.

Marokkanische Geschichten.

Von A. J. Dawson.

Ben Hamed el Askar.

(Marokkanisch verlesen.)

Argend ein weiser „Afrikafahrer“, der vielleicht diese Geschichte liest, wird natürlich sagen, daß man als Europäer mit keinem Eingeborenen in freundschaftlichen Verkehr treten oder ihm gar den Zutritt zum Hause gestatten dürfte. Die Wichtigkeit dieser Regel ist oben schon angedeutet, wie die Tatsache, daß immer wieder dagegen geklagt wird. Ob ne durch Miß Mayburns Fall von neuem bekräftigt wird, das mag der Leser selber entgehen. Jedenfalls wird er mit mir darin übereinstimmen, daß diese junge Dame ganz und garnicht zur Braut eines Mannes paßt, wie Miß Taunton es war. Wenn aber, wie das Gerücht ging, die Verlobung aus familiären Rücksichten stattfinden mußte, dann hätte ein junges Mädchen wie Miß Mayburn auch nach den in der sogenannten guten Gesellschaft üblichen Regeln nicht nach Tanger kommen dürfen, wenigstens nicht ohne ihren Bräutigam, den Mister Algernon Taunton, dessen Miß- und Wassernatur auf ihr feuriges Temperament immer wie ein niederhängendes Mittel wirkte.

Für Miß Mayburn war Marokko eine Entfesselung. Sie war ein Mädchen, von dessen Charakter die wichtigere Hälfte bis dahin latent geblieben war, sozusagen die Traumwelt ihres Vaters, etwas, das zu zeigen sie in dem ruhigen, alltäglichen Leben ihres Heimatlandes in Wiltshire niemals Gelegenheit gehabt hatte. Sie selber würde wohl, wenn sie zu Hause geblieben wäre, diese Seite ihres Wesens nie entdeckt und sie für etwas Unwirkliches, für das Produkt ihrer träumerischen Phantasie gehalten haben.

Da kam ihre Reise nach Marokko. Sie öffnete ihre großen, verheißungsvollen Augen und sah alles, was sie bisher nur geträumt hatte, in lebendiger Wirklichkeit rings um sich her. Die Gestalten ihrer Phantasie hatten sich in Fleisch und Blut verkörpert. Wie die unbestimmten, schattigen Ideen, die ihre nichterne, englische Erziehung ins Traumland verwiesen hatte und höchstens als eitle Phantasien des dolce far niente der Sommerferien gelten ließ, hier gewonnen sie, in der Welt der afrikanischen Sonne, lebendige, greifbare Gestalt. Hier waren es wirkliche Dinge, nicht Dinge, die vielleicht sein könnten. — Hier sah sie das bunte Menschengetübel, die flüchtigen Männer und verschleierte Weiber, die grellen Kontraste und die schimmernde Farbenpracht aus Taufen und eine

Nacht, Despotismus und Stoizismus und die ganze dramatische Unvermeidlichkeit des alten Testaments.

Mara Mayburns Dunkel war britischer Gesandter und ganz Tanger lag ihr infolge dessen zu Füßen, gleich einer schmelzenden, schmelzenden Zigarette, die ihre Klauen in die jammernden Scheiden zurückgezogen hat, um die junge Engländerin, die mit ihr spielen soll, in Sicherheit zu wiegen.

Hätte Algernon Taunton sie begleitet mit seinen unmöglich karrierten Kniehöfchen und seinen dünnen Beinchen und seinen kleinen Bemerkungen wie: „Schöne orientalische Farbennetze“ oder „schonhafter alter Knabe das, der mit dem grünen Turban“ u. dergl., dann würde ohne Zweifel auch Miß Mayburn Tanger nur als Touristin kennen gelernt haben. Aber Algernon Taunton war mit einer regulären „Orientreise“ beschäftigt. Erst in einem Viereck war er in Tanger tätig und daher kam es, daß Mara Mayburns erster Eindruck von Marokko ein völlig unbeeinflusster war. Es war, als ob ein Schleier von ihren Augen gezogen würde. Sie war entzückt von dieser neuen fremden Welt und betrat das Land der Mauren mit dem Enthusiasmus einer eben in ein Nonnenkloster tretenden Nonne.

Ihr Onkel, Sir John, war ein würdiger Herr, aber von seinem feinen Demutdrang herab bis zu seinen weichen, hirschenartigen Schuhen ein echter Downing-Street-Bureaucrat. Für ihn bildeten alle jungen Damen eine bestimmte Klasse jenes Teiles der Menschheit, mit dem er in seinem Wirkungskreise in Verbindung kam, genau so wie britische Unterthanen, Spanier, Mauren und Juden. Jede dieser Kategorien hatte ihre bestimmten Eigenschaften, und so betrachtete er auch seine Nichte nur als Mitglied einer Spezies, die stets nach bestimmt festgesetzten Regeln handelt und denkt, und sich niemals einfallen läßt, in ihrem Denken und Handeln von diesen Regeln abzuweichen.

In Begleitung einer unverheirateten Schwester Sir Johns und einer Kammerjungfer kam Miß Mayburn in Tanger an. Es war an einem Freitag, nachmittags um vier Uhr. Der Weg vom Strande bis hinauf zur Stadt legte sie in einem bequemen Korbseil zurück, den man auf den Rücken von Sir Johns berühmtem roten Mantel geschnallt hatte.

Nur über den großen oder äußeren Hof (Markt-) ging es mitten durch das dichteste Gewühl, zwischen Häusern von Holzstöcken und schwebenden Wasserträgern, Erlen und Kamelen, Mantelträgern und maurischen Weibern. Dann kamen die weißen Mauern von Sir Johns stattlichen Wohnhause in Sicht, und dann ein großschattiges Schlafzimmer mit tiefenbelegtem Fußboden und gelblichen Jalousien.

Die ersten Strahlen der Morgensonne überfluteten Tanger mit jenem unbegreiflich zarten bernsteinfarbenen Licht, das fast so aussieht, als ob es flüssig wäre. Da erwachte Clara Mayburn in ihrem großen kühlen Zimmer. Ohne irgend jemanden zu stören und ohne den Morgenkaffee hinaus auf die Terrasse.

Am anderen Ende der Terrasse ließ sie auf Saji Salem, Sir Johns maurischen Kofferin, Saji berichtete sein Morgengebet. Schweigend beobachtete das junge Mädchen, wie der Maure, barfuß und barhäuptig auf seiner Grasmatte kniend, den Oberkörper hin- und herwiegte, das Pfister der Terrasse mit seiner Stirn berührte und mit der Inbrunst des wahren Gläubigen Allah und seinen alleinigen Propheten anrief. Dann erhob sich Saji und begrüßte die Tochter einer anderen Rasse.

„Guten Morgen“, sagte die junge Engländerin verlegen. Sie konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß sie diesem Saji gegenüber eigentlich einen höheren sozialen Standpunkt nicht beanspruchen dürfte. Er kam ihr so unpasend vor mit seinem wallenden, schwarzen Vollbart und mit dem trummern Dorsch in der Schärpe.

Das Mädchen stieg die Terrassentreppe hinab, ging zwischen gigantischen Geranien und blühenden Oleandern bis zur Gartenpforte und trat hinaus auf den davorliegenden Hof. Stehend zog Saji seine buschigen Augenbrauen in die Höhe; dann folgte er der Nichte seines Herrn in respektvoller Entfernung. Hier war Saji jedenfalls ein besserer Beschützer als Großbritanien ihn hätte liefern können. Sobald er dahinter gekommen war, daß die junge Dame einen Spaziergang zu machen wünschte, stellte er mit würdiger Höflichkeit sich ihr als Führer zur Verfügung. Ein paar Schritte vor ihr her schreitend, führte er Miß Mayburn durch das schöne Bab el Fas, das bedeutendste Viertel der Stadt, am Garten der deutschen Gesandtschaft vorbei und die Tügel empor auf den Marfchan.

Sie blieb das junge Mädchen stehen und betrachtete sinnend die vor ihr liegende Stadt und das blaue Mittelmeer. Da näherte sich vom anderen Ende des Marfchan ein Reiter, ein auf einem prachtvollen schwarzen Verberhengst sitzender Maure. Neben dem Pferde ging ein Mann in europäischer Kleidung, und hielt mit einer Hand den Zügel dicht am Gebiß. Das Pferd war ein feuriges, junges Tier und schien erst wenig geritten zu sein.

Plötzlich bäumte sich das schwarze Verberhengst und schlug mit den Vorderfüßen. Ein in seinem kurvenartigen Flügel dicht an ihm vorbeischießender Reiter hatte es erschreckt. Mit hoch erhobenem Kopf und fliegendem Schweif stürmte das schöne, mutwillige Tier in gestrecktem Galopp direkt auf Miß Mayburn zu. Der Maure schien die Herrschaft über das Pferd für den Augenblick völlig verloren zu haben. Einer seiner Steigbügel flog los, wie Clara Mayburn an dem Winken des Stalles in der Morgen-sonne bemerkte.

Kaum zwölf Schritte vor dem jungen Mädchen jedoch wurde der Hengst so gewaltsam pariert, daß er fast auf die Hinterbeine zurückgeworfen worden wäre. Der Maure biß die Zähne zusammen und schlug in roher Weise mit seinem Reitstock auf den edlen Hengst los. Zitternd vor nervöser Aufregung stand das Pferd einen Augenblick ganz

starr. Dann aber bäumte es sich, auf den Hinterbeinen stehend, hoch empor, schaukelte vor und rückte mit den Vorderfüßen wild in der Luft herum.

Die junge Engländerin beobachtete mit lebhaftem Interesse und ohne eine Spur von Furcht das schöne Pferd. Jetzt sah sie, daß der Mann in europäischer Kleidung über das anstehende Terrain des Marfchan eilig auf sie zu lief. Der den Hengst reitende Maure schien den Kopf zu verlieren. Er zerrte fortwährend an den Zügeln und reizte das wildmäulige, wohl noch an kein Gebiß gewöhnte Tier zu immer größerer Wut. Bis auf zwei Schritte war das auf den Hinterbeinen stehende, und heftig mit den Vorderfüßen schlagende Pferd schon an Mara Mayburn herangekommen, als der Mann in europäischer Tracht auf dem Schauplatz der Handlung erschien.

„Ich bedaure unendlich, daß Sie in dieser Weise belästigt werden. Bitte, vergehen Sie gütigst, aber es ist wirklich kein Grund zur Furcht vorhanden.“

Der Mann stand vor ihr, seinen scharlachroten Fes in der Hand, und verbeugte sich tief. Er war außer Atem; aber seine Stimme war tief und wohlklingend. Ton und Haltung entsprachen der bei gebildeten Männern einer Dame gegenüber gebräuchlichen, an eine gewisse ehrerbietige Galanterie freireifenden Höflichkeit. Die junge Engländerin hielt ihn für den schönsten Mann, den sie jemals gesehen hatte. Noch immer stand er leicht geneigten Hauptes vor ihr. Die Sonne beschien eine Seite seines Gesichts und seinen vollen, runden Hals, so daß seine feuchte Haut schimmerte, wie geschlagenes Gold.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten

der in der Zeit vom 7. bis 13. Juni 1903 auf dem Standesamt der Stadt Oldenburg eingetragenen Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle.

I. Eheschließungen.

Kolsterer und Dekorateur Wilhelm Hüsmann und Auguste Kreischmar; Bäckermeister Elmar Oldenburg und Karoline Diebenberg; Strafanwaltschaftssekretär Lembe und Frieda Wolbaum.

II. Geburten.

Sohn der Hausdame M. N. — Tochter des Obermedizinalrats Dr. Burgdorf; desgl. des Hofrats Bremers; desgl. des Gärtners Helm; desgl. des Arbeiters Deeden; desgl. des Seminarlehrers Böning; desgl. des Maurergehilfen Müller.

III. Sterbefälle.

Anna Johanne Jandorf, 9 J.; Willi Karl Theodor Bröcker, 1 J.; Eduard August Schulgin, 4 Mon.; Karl Anton Eduard Fiden, 1 Mon.; Arbeiter Johann Anton Scheller, 44 J.; Paul Scheide, 2 J.; Anna Sophie Marie Dittmer, 1 J.; Ehefrau Friederike Catharine Hermine Oden, geb. Krüger, 55 J.; Schmachmachmeister Johann Gerhard Behrens, 89 J.; Arbeiter Friedrich August Decker, 55 J.; Rentner Friedrich Gerhard Büßing, 65 J.; Zimmergehilfe Friedrich Börses, 22 J.; Johann Wilhelm Dittmer, 4 J.; Köchin Gertrudine Friederike Haase, 33 J.

Groß- Ersparungskasse zu Oldenburg

Bestand der Einlagen am 1. Mai 1903 18,602,641 Mk. 60 Pf.
Im Monat Mai 1903 sind:
neue Einlagen gemacht 591,141 „ 84 „
dagegen an Einlagen zurückgezahlt 387,240 „ 14 „
somit Bestand der Einlagen am 1. Juni 1903 18,906,543 „ 80 „
Bestand der Activa (einschl. belegte Kapitalien und Kassenbestände u.) 20,109,431 „ 50 „
(Fortsetzung der Notizen aus der 1. Beilage.)

Somatose

FLIECH-EIWEISS

Hervorragendes, appetitanregendes Kräftigungsmittel.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Geregelte Verdauung

wird nach dem Urteil Arzt. Autoritäten am besten erzielt durch Dr. Ross' Flatulin-Pillen welche b. Blähungen, Säurebildungen, Sodbrennen sich gleichfalls versüßigen. Originalsch. zu 1/2 L. in den Apotheken. Näheres durch Dr. J. Ross, Frankfurt a. M. Best: Doppelk. Natr., Rhali, ks. Magn. je 4, Fenchel-, Pfeffer-, Kümmelöl je 8 Tr.

Wetterfester Dachlantschut.

das Beste und Unschädlichste für Pappdächer etc., macht auch die älteste und schwächste Pappe wieder unverschlisslich, absolut wasserfest und auf lange Jahre hinaus durch Witterungseinflüsse unzerstörbar; tropft niemals ab und bleibt auch bei großer Kälte gummiartig elastisch. Jeder Versuch wird befriedigen. Wetterfester Dachlantschut stellt sich billiger als Leer. Lager in den meisten größeren Städten Deutschlands.

Max Finger & Co., Breslau,

Del.-u. Getreidefabrik, Rinnisch, Karbolium- u. Pflastererei.

